Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins

Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 42 (1887)

Artikel: Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde. 1. Abtheilung

Autor: Brandstetter, Josef Leopold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-114256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weiträge

zur schweizerischen Ortsnamenkunde.

Von

Josef Leop. Brandstetter.

Porbericht.

Wor siebenzehn Jahren habe ich in den katholischen Schweizer= blättern, sowie im Unterhaltungsblatt jum luzernerischen Tagblatte eine Reihe von Artikeln über schweizerische Ortsnamen publizirt, besonders über solche, die Personennamen enthalten. bie ersteren zu erscheinen aufhörten und die Leser bes zweiten eine folche Kost auf die Länge nicht vertrugen, besonders aber, weil meine freie Zeit nicht mehr ausreichte, ruhte auch meine Feber für berartige Arbeiten. Aber noch ein anderer Grund bewog mich, wenigstens für einige Zeit, berartige Studien bleiben zu laffen. Sicher ist gerade in den appellativen Ortsnamen eine große Kundgrube für Sprachforschung und Geschichte, manches verlorne ober verschwundene Stück der deutschen Sprache enthalten. biesen Schatz zu heben, braucht es breierlei, erstens möglichst vollständige Verzeichnisse ber Orts= und besonders auch der Flurnamen von ganzen Gegenden, zweitens eine möglichst genaue Kenntniß der geographischen Beschaffenheit eines Ortes und endlich ein gutes Dhr für die Eigenthümlichkeit der landesüblichen Aussprache eines Was den ersten Punkt betrifft, so sind wir in der Ortsnamens. Schweiz nicht aut bestellt. Nur wenige Kantone besitzen vollständige gedruckte Ortsverzeichnisse. Ich habe mir daher selbst während einer Reihe von Jahren folche Verzeichnisse angelegt, benen auch meistens ber Stoff zu ben folgenden Arbeiten entnom-Betreff des zweiten Punktes bietet ein unschätbares Hülfsmittel ber topographische Atlas ber Schweiz im Maßstabe ber Originalaufnahmen, der nicht nur die Ortsnamen, sondern auch eine große Anzahl von Flurnamen enthält. Möchte das eidge= nössische topographische Büreau dafür forgen, daß mit der Vollendung bes Werkes auch bald ein Verzeichniß ber fämmtlichen in den Karten enthaltenen Namen erscheinen kann, welches Verzeichniß so angelegt sein soll, daß die Namen möglichst rasch auf jeder einzelnen Karte aufgefunden werden können.

Mehr gelegentlich, so besonders für Vorträge, habe ich seit mehrern Jahren eine Anzahl kleinerer Monographien geschrieben,

die theilweise schon lange in meiner Mappe ruhen, theilweise auch zerstreut z. B. in "Praxis der schweizerischen Volks- und Mittelsschule" ober als Feuilleton in Tagesblättern publicirt wurden. Die freundliche Aufnahme und Besprechung, welche meine früheren Arbeiten an verschiedenen Orten, so auch in den vortrefslichen Werken von Prof. J. J. Egli: "Ein Beitrag zur Geschichte der geographischen Namenlehre. Wien 1883," und "Geschichte der geographischen Namenlehre. Leipzig. 1886," zu Theil geworden ist, ermuthigten mich, diese Arbeiten zu sammeln und selbe als ein Ganzes zu veröffentlichen, um so mehr, da sie vielsach unter sich im Zusammenhang stehen. Damit ist mir auch Gelegenheit geboten, etwaige Verstöße in den früheren Arbeiten gut zu machen. Bor allem gilt ja auf dem Gebiete der Namensorschung der Satzulluser Wissen ist Stückwerk."

Möge die vorliegende Arbeit vor dem Richterstuhle der Fachsgelehrten nicht eine zu strenge Beurtheilung finden. Schließlich habe ich noch meinem Sohne Dr. Renward Brandstetter für manche bezüglichen Winke meinen Dank auszusprechen.

Teger.

Schon wiederholt waren der Flurname "Degelstein" und die damit verwandten Namen Gegenstand etymologischer Untersuchungen. Zweck der nachfolgenden Zeilen ist, die unter sich abweichenden Ansichten zu prüsen und das Nichtige herauszusinden zu suchen. Hiebei ist es aber nothwendig, die Verbreitung dieser Namen und wenn nöthig deren älteste urkundliche Schreibungen kennen zu lernen.

Degelstein bei Sursee ist urkundlich genannt um 1350 im Jahrzeitduch von Sursee, wo es heißt: "De agro sito iuxta stratam, qua itur ad Togolzwile, post lapidem dictum Tegerstein." 1371 und 1461 sind genannt "8 Juchert bi dem tegerstein." 1452 wird die Kapelle "zum Tegerstein" eingeweiht. 1458 erhält die Kapelle "zum Tegerstein" einen Ablaßbrief. 1632 heißt sie noch "zum Tegerstein". 1732 dagegen kömmt der Name "Degelstein" vor. 1)

Andere Orte besselben Namens sind:

Das Tegersteinfeld bei Großwangen laut Pitanzrodel des Klosters St. Urban vom Jahre 1572, in welchem die Formen Degerstein und Degelstein abwechselnd vorkommen. Beide genannsten Tegersteine liegen auf der Grenze der Grafschaft Willisau. Im Amtsrechte derselben vom Jahre 1408 heißt es in der Grenze beschreibung: "Bon Büren gen Sursee an den Tegerstein, von dem Tegerstein durch den Leidenberg gen Wangen an den Tegerssein." Ein Kapelle befand sich nie dei dem Großwanger-Tegersstein und erst seit 40 Jahren steht dort ein Haus.

Sin Tegerstein befindet sich oder befand sich in der Gegend von Teufenbrunnen, Kt. Bern, laut einer Grenzbeschreibung zwisschen dem Kloster Frienisberg und dem Grafen von Thierstein. *)

Degerstein heißt auch eine Gegend zu Därlingen am Thunersee.

¹⁾ Geschichtsfreund 6, 86. 17, 160. 18, 222. 23, 45. 28, 157.

²⁾ Soi. 23. 1830, 159. 1827, 478.

Tegerstein, eine Cbene westlich von Affoltern.

Endlich liegt in ber Nähe von Lindau ein Dorf Degel= ftein.

Mit dem Bestimmungswort "Degel" und "Teger" gibt es noch eine bedeutende Menge Orts- und Flurnamen. Ich führe folgende an:

Im Kanton Luzern finden sich :

Tegerschen, Gb. Hohenrain, um 1323, jett Tägerist, urssprünglich wahrscheinlich Tegersee. 1)

Tägerholz, Gb. Ridenbach. 2)

Das Tegerfeld mit der Tegerkapelle zu Aesch.

Aus den Urkantonen sind mir folgende bekannt:

Tegerlo zu Silenen um 1300. 8)

Tägerten in Obwalden 1473.4)

Degerbalm ob Morschach, Kt. Schwyz.

Ziemlich häufig ist Teger in den Orts: und Flurnamen des Kantons Aargau vertreten:

Tegeranc, Tegerwang, 1171, jest Tägerig zu Rheinsfelben. 5)

Der Tegerbach, fließt bei Mellifon in den Rhein.

Tegerfeld, Burgstall bei Rheinfelden 1269. 6)

Tegerfeld, nördlich vom Dorf Schinznach.

Tegerhard, ebene Waldung zu Wettingen.

Tägerhau, süblich von Kaisten,

Tegerholz, am Tegerbach zu Schneisingen.

Degermoos, Weiler bei Lengnau.

Täglimoos zu Entfelden.

Tägelmoos, nördlich von Schneifingen.

Tägermösli, füdlich von Waltenswil.

Tägerli, Wald am linken Reußufer, süblich von Windisch.

Tägerli, Gemeinbeland bei Sarmenftorf.

¹⁾ Geschichtsfreund 23, 269.

²⁾ Eftermann, Beimatsfunde von Ridenbach. 223.

³⁾ Geschichtsfreund 22, 257. 269.

⁴⁾ Ebenda 21, 179.

⁵⁾ Schweiz. Urfundenregister. Siehe Orteverzeichnig.

⁶⁾ Geschichtsfreund 4, 173.

Tägertli, Zelg westlich von Schupfart.

In ber Degerten, Gb. Erabingen.

Ebenso häufig finden sich bezügliche Namen im Kanton Thurgau:

Degleräder, ebene Gegend zu Buch.

Der Tegelbach, fließt bei Joliton in die Thur.

Tegerbuch, Ebene zwischen Wäldern zu Schlatt.

Degerbühl, kleiner hügel in sumpfiger Ebene zu Ober-

Degerfeld, Chene füblich von Stein.

Tägermatt bei Schlatt.

Tägermoos, weites Moos zu Tägerwilen.

Tegermoos, Weiler auf einer fleinen Sobe in einer Gbene.

Tegermooswiesen zu Zilichlacht.

Tegermoos zu Fischbach.

Tegermoos, füblich von Stechborn.

Degerschen, im Kanzleistil Degersheim, im Kreis Tobel.

Degerwilen, Ort im Rreis Gottlieben.

Aus bem Kanton St. Gallen kenne ich:

Degerschen, urkundlich Tegeraska, Tegerascaha, im Kanzleistil Degersheim.

Ober,-Mittler= und Unter-Tägernau in einem ebenen schma= len Thälchen bei Jona.

Aus dem Kanton Zürich sind anzuführen:

Tegirsee c. 1180, 1) jett Degerst, am Lettenbach, Gb Stallikon.

Tegerlo 1405, jest Dägerlen, zu Winterthur.

Tegirnome, 1243, jest Tegernau, Gb. Gofau.

Degerlo, Walb in sumpfiger Ebene bei Reutlingen.

Dägerlo, Wald zu Ober-Glatt.

Tägermoos zu Itschnach.

Tegersee zu Winterthur.

Aus dem Kanton Schaffhausen habe ich notirt: Deg'er= feld und Degerwies.

Aus bem Kanton Solothurn:

¹⁾ Geschichtsfreund 17, 246.

Tegermoos zu Obergösgen, 1) Tägermoos bei Exikon und Degermoos zu Schönenwerd.

Im Kanton Basel Teg'erbühl. 2) In den Akten über Hegensprozesse findet sich bisweilen als Versammlungsort der Hegen ansgegeben die Prattelenmatte oder das Tegersteinfeld zu Basel.

Im Kanton Freiburg liegt das Tägelsmoos, öftlich von Rechthalten.

Im Kanton Bern der Ort Tägertschi, im Amt Konolsfingen, die Degermatten zu Münsingen, Tägetlo und Täget-lihubel bei Muri.

Im Großherzogthum Baben finden sich: Degerfelden bei Lörrach, Degernau bei Waldshut, Tegernau bei Schopsheim, Tegernbuch bei Fetzenhusen, Tegernbuch bei Bickensol.

Im Königreich Württemberg: Tegernmoos und Degel bei Wangen, Degelberg bei Geißlingen, Degerloch bei Stuttgart, Degernau bei Waldsee, Degerschlacht [Tegirslaht] bei Tübingen, Tegersee bei Tettnang.

Im Königreich Baiern: Degernbach und Tegernbach (11 mal), Degernau und Tegernau (4 mal), Degerndorf, Tegersee, Degersebeim, Degelberg, Degelhof, Degelhofen, Degelreut, Degelwieß, Degelspoint, Degelsdorf 2c.

Ueber diese Grenzen hinaus sind mir keine mit Teger zusammengesetzten Ortsnamen oder Flurnamen bekannt. Der Vers breitungsbezirk aller dieser genannten Namen umfaßt mithin die beutsche und zwar mehr die nördliche Schweiz und die südlichen Gegenden von Deutschland, also fast ausschließlich den alamannischen Sprachstamm. Ueberblickt man die Zusammensetzungen von "Teger" mit einem Grundwort, so diese ziemlich verschiedener Natur. Dieses Grundwort bedeutet:

- 1. Offenes Land mit mehr trockenem Boben als Feld, Wang, Schwand, Reut, Point (Bünte), Aesch.
- 2. Offenes Land mit mehr naßem Boben als: Moos, Schlatt, Wies, Au, See, sofern letzteres einen Sumpf, eine sumpfige Wiese bedeutet, was in Tegirsee, Gb. Stellikon, und in den häusigen Ortsnamen Seweren, Sebli, Seblen, Säli (urkundlich Sewli) bei Luzern angenommen werden muß.

¹⁾ Sol. Wochenblatt. 1828, 164. Urfunde 1. 224.

²⁾ Argovia I. 108.

- 3. Namen von Wälbern: Holz, Lo, Loch, Hard, Buch.
- 4. Namen von bewohnten Dertlichkeiten: Sof, Hofen, Dorf, Wil.
- 5. Namen von Gemäffern : Bach, See.
- 6. Namen von Bobenerhebungen: Buhl, Berg.
- 7. Das Grundwort Stein. Stein hießen die Alten einen einzeln stehenden Felskopf, oder einen größeren frei zu Tage treztenden Steinblock, besonders die erratischen Blöcke. Solche Zussammensehungen mit Stein sind z. B. aus dem Kanton Luzern: Breitstein, Gd. Knutwil, Großstein, Gd. Werthenstein, (sollte eizgentlich Werdenstein heißen), der Doggelisteinacker und Spizenssteinacker zu Winikon, der Toggelistein zu Büron, der Toggelistein in der Toggelimatt zu Ballwil, Hertenstein zu Weggis, Kiffenstein zu Neudorf. 2c.
- 8. Das Grundwort ist zu einer bloßen Endsilbe verkürt zu Tegerschen, Tegerst, Tägerist, Tägerlen aus Tegersee, Tegeräsch, Tegerlo.
- 9. Ohne Grundwort kömmt Teger vor in Tegeren, urkundlich, Degerron, Tägerten und auch in Degerli und Degertli, sofern diese nicht unter 8. gehören. In diesem Falle ist bei Tegerten und Degertli das "t" euphonisch eingeschoben.

Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Deutungen des räthselhaften Wortes.

Graff, althochbeutscher Sprachschatz, vermeinte in Teger einen Personennamen zu sinden. Es ist klar, daß diese Annahme un-haltbar ist, da ein Personennamen, der urkundlich kein einziges mal belegt ist, nicht in so großer Menge und in so weitem Umkreise in Ortsnamen und noch viel weniger in Flurnamen auftreten könnte.

Zeuß erklärt "teger" mit dem keltischen Wort "tighearna—dominus," H. Meyer (Ortsnamen des Kantons Zürich) mit dem keltischen Wort tegarn—groß, Bader (Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, 22 Bb. 455) mit keltisch teagar—Schilfrohr. Abgessehen davon, daß alle diese Deutungen nur auf einen kleinen Theil der angeführten Namen passen würden, ist diese Annahme von keltischem Ursprung bei so ausgedehnter Verbreitung des Namens von vorneherein unstatthaft. Das Wort muß deutsches Gewächssein, dafür spricht der dargelegte Verbreitungsbezirk.

Ig. Petters ') erkennt barin ein beutsches Abjectiv "tögar" bas mit gothisch "digrs" alt nordisch "digr" im Sinne von "groß" übereinstimmt.

Ihm schließt sich theilweise Rochholz an, 2) der aber "töger" nicht mit dem Adjectiv "groß", sondern als ein Substantiv im Sinne von verdichtetem hartem Boden erklärt, worauf besonders der Umstand hinsühre, daß viele der obgenannten Namen Allmendsland bezeichnen. Das Wort "teger" stellt er dann mit einem Wort "öger," dem Grundwort von "Egerden" zusammen, in dem "töger" aus "öger" durch Vortritt von "t" entstanden sei, welches "t" auch wieder abgeworsen werden könne.

Al. Lütolf³) versuchte eine neue Erklärung ober eigentlich beren zwei. Tägelstein bedeutet einen Stein für einen Tägel, weil an und auf solchen Steinen das sog. Armenseelenlicht unterhalten wurde, so sei der Tägelstein zu Sursee der Gottesacker. Statt des Steines wurde dann bisweilen eine Kapelle erbaut. Das Ganze komme von lat. tegula, Ziegel, weil der Kopf solcher Steine die Form eines mit Ziegeln bedeckten Häuschens hatte. Oder dann komme Tägelstein vom mittellateinischen tegorium, tegurium, teges, ein Hüttchen für einen Hirten auf dem Felde.

Gatschet 4) hält die letztere Deutung für eine richtige, da dieses Wort offenbar romanisches Gepräge trage und erklärt den Bernischen Ortsnamen Tägertschi mit tegoritium, ein Aggregat von Bauernhütten, tegoria.

Damit hört die Literatur über Tägelstein und Konsorten auf, nur daß hie und da wiederum der Armen-Seelen-Dägel aufflackert. 5)

Es ist wirklich Schabe, daß jede dieser beiden Deutungen Lütolf's als unhaltbar abgewiesen werden muß. Vorerst ist die lateisnische Erklärung ganz bei Seite zu stellen. Abgesehen bavon, daß

¹⁾ Pfeiffers Germania. IV. 376.

²⁾ Argovia I. 109.

³⁾ Gefch. Fd. 20, 259.

⁴⁾ Ortsetymologische Studien S. 15.

⁵⁾ Estermann, Geschichte der Pfarrei Rickenbach. S. 31. Seit vorliegende Arbeit geschrieben wurde, hat Dr. M. K. Buck in seinem Flurnamenbuch das Wort Deger ebenfalls besprochen, ohne zu einem sicheren Resultate zu gelangen. In den Württ. Jahrbüchern, 1886. II, 113 denkt derselbe an Entlehnung aus dem Romanischen.

in den genannten Gegenden nur ganz wenige kaltoromanische und fast keine auf das Lateinische zurückführbare Ortsnamen vorkommen, ist es geradezu ein Unding anzunehmen, daß solche mittellateiznische Wörter wie tegurium, tegerium, tegoritium sich in so weitem Kreise und in so mannigsaltigen Formen hätten einbürzgern können.

Vom Dialektworte "Dägel—Lampe, Leuchte" kann aber Däsgelstein nicht erklärt werden, da die Form Tegerstein bis ins 17. Jahrhundert die einzige ist, und erst im 18. Jahrhundert durch Anlehnung zu Tägelstein abblaßte. Eine Hütte oder Kapelle (und ebenso wenig eine Leuchte) ist aber vor 1450 auf dem Tegersteinselbe zu Sursee nicht nachweisdar, vielmehr ist in der citirten Stelle von einem seither verschwundenen lapis dictus tegerstein die Rede. Ebenso wenig konnte das lateinische tegula in der oberdeutschen Mundart je zu "Dägel" werden, sondern es ging den Sprachgesehen getren in "Ziegel" über.

Auch die Erklärung von Rochholz, der das alamanische Wort, teger" mit einem Worte "eger" zusammenstellt und aus diessem durch Vorschlag eines "T" herleiten will, ist vor dem Richtersstuhle des Germanisten nicht haltbar, wenn auch in Ortsnamen die Begriffe "Tegeren" und "Egerden" sich hie und da berühren mögen.

So bleibt einzig die Erklärung von Jg. Petters. Dieser aber hat darin gefehlt, daß er das Wort "teger" mit dem Adjectiv "groß" übersette. Bei vielen der genannten Ortsnamen würde dies übrigens auch nicht passen.

Bersuchen wir eine andere Deutung. Gothisch "digrei") bedeutet Fülle, Dichte, Weichlichkeit. Diesem Substantiv würde ein Abjectiv "digrs" entsprechen, das aber nicht belegt ist. Das zugehörige Verbum "digan" heißt: kneten, aus Thon formen, daher "digana"")—thönerne Gefäße. Diese Formen entsprechen dem Sanskritischen dêhmi, schmieren, kneten, vermehren von der Wurzel dêh, wovon dêhas, der Körper. Als Parallelen zwischen Gothisch und Althochdeutsch mögen folgende Wörter dienen:

¹⁾ Ulfilas, 2. Kor. 8, 20.

²⁾ Ulfilas, 2, Tim. 2, 20.

	21 d j.	Subst.	Adj.	Subst.
Goth.	baitrs	baitrei	hlutrs	hlutrei
Ahd.	bittaro	bittari	hlutaro	hlutari
Schwz.	bitter	die Bitteri	luter	Lüteri
Nhd.	bitter	Bitterkeit	lauter	Lauterkeit.
Goth.	fagrs	[fagrei]	[digrs]	$\operatorname{dig}\mathbf{r}\mathrm{e}\mathrm{i}$
Ahd.	fagaro	fagari	[tëgaro]	[tëgari]
Schwz.	feger 1)		[däger]	[dägeri]
Nhd.	(—schön)	-	-	-

Leiber sind tegaro und tegari in unsern and. Sprachbentmälern bis jest nicht belegt. Daß sie aber vorhanden waren, wird bewiesen durch viele Wortformen späterer Zeit. So finden sich mhd. deger-fest, stark, degerliche-sehr, digen-geräuchert, 3. B. "diges" Fleisch ist an der Luft getrocknetes Fleisch, "diges" Backwerk ist festes, hartes Backwerk, baber auch die Verben: eindignen und ausdignen. Und wer kennt nicht die "Digerwurst", die größer und voluminöser als eine gewöhnliche Wurst ift, und ein fest geknetetes Gefüllsel hat? Auch in ben andern germanischen Sprachzweigen ist das Wort zu Hause, z. B. nordisch digr=crassus, tumidus; schwedisch diger-dick, schwanger; niederdeutsch degger und to degen=völlig²) sowie degt, deger, degen=tauglich, tüchtig. Es kann somit kein Zweifel obwalten, daß das Substantiv tegari und das Adjectiv tegaro, tegiro im ahd. Sprachschat vorhanden waren, wenn es auch vielleicht mehr aus Zufall in keiner ber erhaltenen ahd. Schriften vorkömmt. Daß bas Wort alamannisch ist und war, dafür spricht schlagend ber oben dargelegte Verbreitungsbezirk besselben.

Das zugehörige ahd. Verbum dîhan, dêh bebeutet nach Graff pollere, crescere, excellere, ferner gadîhan, gadêh, gadigan gebeihen. Das mhd. Verbum dîhen, dêh, gedigen heißt nach Lexer: Körperlichkeit und Gestalt gewinnen, gedeihen, wachsen, ferener: austrocknen, bicht werden, baher die Abjectiven: dicht, dick, gediegen, so viel als ausgewachsen, reif, fest, hart, ausgetrocknet, trocken, tüchtig.

¹⁾ Noch erhalten in der ironischen Tautologie: Du bisch mer e schöne Feger. Bgl. Geschichtsfreund 38, 209.

²⁾ Reinefe Bos, Bers 178 und 346.

Werfen wir einen Blick auf die mit "töger" componirten Ortsnamen, so ist es nicht leicht möglich, in unserer heutigen Sprache ein Etymon zu sinden, das für alle passen würde. Zuerst muß untersucht werden, ob in diesen Verbindungen "töger" als Substantiv oder Adjectiv aufzusassen sei. Zu den ersten gehören außer den Ortsnamen, in denen töger für sich vorkömmt, die meisten, und zwar alle diesenigen, wo die Verbindung zwischen töger und dem Grundwort eine nackte ist, zu letztern jene, die "n" einschieben- Zu vergessen ist freilich nicht, daß gerade in Ortsnamen dieses "n" in späterer Zeit häusig ausgefallen ist, oder anderseits auch eingeschoben werden konnte, und zwar um so eher, weil die Bedeutung des Bestimmungswortes dem Sprachbewußtsein abhanden kam.

Ich erlaube mir an dieser Stelle eine allgemeine Bemerkung betreff gewisser Partien von Ortsnamen. Es ist auffallend, wie unsere alamannischen Vorsahren seine Naturbeobachter waren, wenn es sich um die Kenntnisse der Bodenverhältnisse und deren Ertragbarkeit handelte. So hatten sie eine Menge von Ausdrücken, um die verschiedenen Grade und Formen der Bodenerhebung zu bezeichnen, so eine große Anzahl von Wörtern, welche die verschiedenen Feuchtigkeitsverhältnisse von Grund und Boden angeben, lauter Bezeichnungen, für deren seinere Bedeutungs-Nüancen uns schon längst das Verständniß abhanden gekommen ist.

Ein solches Wort ist auch bas Substantiv "Die Tegere". Alle oben angeführten, die Degeren, Tegerten, Tegertli, Tägerli heißen, so weit ich dieselben aus eigener Anschauung, aus schriftzlichen Mittheilungen oder aus dem topographischen Atlas der Schweiz kennen gelernt habe, haben einen ganz bestimmten Charakter. Semeinlich sind es Landcomplexe von ziemlicher Aussdehnung, alle können fast ganz eben genannt werden, alle haben lehmigen Boden, sie sind theils wasserarm, theils sumpfig und haben im ersten Falle einen festen, harten, tiefgrundigen Thonboden, häusig abwechselnd oder gemengt mit Grienboden, welche Bodenverhältnisse sür den Kornbau der Dreifelderwirthschaft vorzüglich geeignet sind. 1)

¹⁾ Im oben citirten Flurnamenbuch heißt es: "Das Wort muß irgend eine Eigenschaft oder ein an diesen Orten vorkommendes Ding bezeichnen. Ueberall traf ich zwei Dinge, Lehm und Schilf, wo ich mir die Oertlichkeiten dieses Geschichtsfrd. XLII. Bb.

So gilt z. B. noch heutzutage in Aesch, Kt. Luzern, das Sprüchwort:

Wenn der Wi groted, und 8' Tegerfeld treid, Git ber Aescher te rechte B'scheid.

Es stimmen diese Verhältnisse aber gut zu der oben dargeslegten Grundbebeutung des Wortes "töger" und auch Rochholz hat dadurch, daß er "töger" als harten, trockenen Boden erklärt, ziemlich das Richtige getrossen, wenn auch seine etymoslogische Erklärung unhaltbar ist. — Es ist deshalb auch erklärlich, warum die Verbindung von Teger mit Feld verhältnismäßig so häusig vorkömmt. Die Tegere ist nichts anderes als ein Feld von der dargelegten Beschaffenheit, oder besser, das Wort Feld wurde zur Erklärung des nicht mehr verstandenen Wortes beigefügt. Der Name Tegerseld enthält somit eine Tautologie, wie wir solche in den Ortsnamen Nawasser, Stalbenrain, Horlachen 2c. sinden. Aehnliches gilt auch von den Zusammensehungen Tegerau, Tegerwies, Tegerswank, Tegersüti, Tegerschwand, Tegerbühl, Tegeräsch, Tegersoint 2c.

Degerdorf, Degerhof, Degerwil lassen sich einsach als Dorf, Hof, Weiler an oder auf der Tegere erklären, die Tegerkapelle zu Aesch ist eine Kapelle auf der Tegere, oder dem Tegerselbe, und der Tegerstein ist ein erratischer Block auf der Tegere. Tegershard, Tegerlo, Tegerbuoch sind Wälder mit tegergrundigem Boden. Der Tegerbach ist ein Bach, der durch eine Tegere sließt, oder aus einer Tegere herkömmt. Aehnlich sind Tegermoos, Tegersee, Tegerschlatt, Tegerberg, Tegerbühl als Moos, Sumps, Berg, Bühl bei einer Tegere zu deuten. Tergeten dei Oberendingen ist wohl durch Umstellung aus Tegerten, wenn nicht aus "die Egerden" entstanden. In Degelspoint und Degelsdorf ist "s" später eingeschoben, indem das nicht mehr verstandene Teger als Personens name ausgesaßt wurde.

Es sei noch bemerkt, daß die Wörter "Teger und Dägel" sicherlich aus einer und berselben Wurzel herkommen. Dägel be-

Namens ansah." Es ist sicher, Lehm findet sich an allen diesen Dertlichkeiten, und das stimmt ja zu Teger. An vielen dieser Tegerorte sindet sich Schilf, resp. Sumpf, es sind besonders die oben unter 2) angeführten, während eine ganze Reihe der mir bekannten hieher gehörigen Orte von Sumpf keine Spur ausweist. Daß übrigens an allen diesen Orten Lehm vorkömmt, ist in der Moränentheorie wohl begründet, und daß in den kleineren oder größeren Ebenen dann stellenweise Sümpse vorkommen können, ist klar.

beutet in der Geologie jett noch Thon, Thonmergel, Letten und erst in zweiter Linie das aus Lehm gesertigte Geschirr und daher auch Scherben, endlich in dritter Linie ein Scherbenlicht, 1) hat aber als solches mit lat. tegula nichts zu schaffen. Auch Grimm's Wörterbuch hat wohl nicht Recht, einen Degelgießer für einen Tiegelgießer zu erklären, vielmehr ist ein ehrbarer Töpsermeister, bei uns Hafner genannt, gemeint. Dägel in Ortsnamen ist meist aus Teger entstellt; doch könnte man auch, wenn urkundliche alte Formen dasür sprächen, an einen Personennamen Tagilo oder Degilo denken. Dägel geht, wie Tegere auf das Verdum "dihan," aus Lehm formen, und dieses auf eine Wurzel, die Thon bedeutet.

Die "Tegere" in Orts- und Flurnamen ist somit ein in der Regel ebener Landcomplex, welcher der Hauptsache nach thonigen Grund hat.

II.

Zu denjenigen Ortsnamen, die bisher jeder annehmbaren Deutung spotteten, gehört unstreitig der Ortsname Uri. Daß schon im früheren Mittelalter der etymologisirende Sinn sich dieses Namens bemächtigte, beweist das Wappen von Uri, welches das Bild des Kopfes eines Urochsen zeigt. Allein dieser Kopf kam mit ebenso viel Recht in das Urnerwappen, als der Bär, der Widder oder das Kissen in die Wappen von Bern, Schaffhausen und Küßnach.

Gatschet in seinen ortsetymologischen Studien nimmt die Zuslucht zum Rhätoromanischen. Nach ihm wäre Uri das Land an der Küste, vom rhätoromanischen Worte "Ur, Rand, Saum", das aus dem lateinischen ora herkömmt. Einige Wahrscheinlichzteit hätte diese Deutung für sich, wenn die Anwesenheit der Rhätoromanen in der ältern Zeit geschichtlich oder durch andere Ortstnamen aus demselben Idiome constatirt wäre, wie es z. B. für das Ursernthal der Fall ist. Nun sind aber die Ortsnamen im Boden des Urnerthales wohl sämmtlich dem alamannischen Idiome

¹⁾ Rotter, Pfalmen 21, 16.

entnommen, und so liegt kein Grund vor, in ein fremdes Sprache gebiet hinüberzugreifen.

Daß die Herleitung aus dem Keltischen, wie Brosi 1) dies thut, ebenso unhaltbar ist, wie wenn er die beiden Bestandtheile des Namens Alt-dorf als keltisch erklärt, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die deutschen Ortsnamen, die mit "Ur" anlauten, lassen sich in zwei Klassen eintheilen. Die erste Klasse begreift alle diejenigen, die im Bestimmungsworte die deutschen Personennamen "Uro" oder "Urso" enthalten. Für den ersten weist Förstemann's Namenbuch den Stamm "Ur" der Urochse auf. Daß die Alasmannen, die fast beständig im Krieg oder im Kamps mit den wilden Thieren sich besanden, die auf Krieg und Jagd bezüglichen Namen, ebenso die Namen der bekämpsten Thiere, und so auch den des Ur zur Bildung ihrer Personennamen verwertheten, ist bekannt. Den Namen "Urs" möchte Förstemann mit "hors" unserm "Roß" beuten, ob mit Recht, bleibt dis zur Erstellung einer bessern Erklärung in Schwebe.

Hieher gehört der Geschlechtsname "Ur"2) und unter andern folgende Ortsnamen:

Ür enthal, Rt. St. Gallen, 867 Urintale, Thal bes Uro.

Ürikon, Rt. Zürich, 965 Urinchova, Hof ber Uringe.

Urwil, Rt. Bern, Weiler bes Uro.

Ürzlikon, Kt. Zürich, 1257 Urcilincon, Hof der Urzilinge. Urslingen, 8) bei der Familie des Ursilo.

Urswil, Rt. Luzern, c. 850 Ursewilere, Weiler bes Urso.

Urfenbach, Rt. Bern, am Bache bes Urfo.

Urslaui, Rt. Uri, an ber Laui bes Urfo.

Bei den letzten fünf ist übrigens die Annahme nicht ausgesichlossen, daß in "Urs" kein besonderer Stamm vorliege, sondern daß dasselbe nichts anders sei, als das vorige "Ur" mit dem Deminutiverponenten "z", so daß dieselben sämmtlich aus "Urizo" verkürzt wären, wie dies auch von dem längst ausgestorbenen Gesichlechtsnamen der Ursemann in Sursee gilt.

¹⁾ Befchichtefreund. 6, 237.

²⁾ Ebenda, 23, 341.

³⁾ Ebenda, 15, 273.

Ziemlich bedeutend ist die Anzahl der zweiten Klasse der mit "Ur" anlautenden Ortsnamen, in denen die Annahme eines Perssonennamens ausgeschlossen ist. Hier nun kommt "Ur" in drei unter sich ganz verschiedenen Bedeutungen vor.

Borerst bebeutet, wie bereits beim Personennamen "Ur" bemerkt wurde, ahd. "ür" oder "üro", nord, ür, ags. ür, lat. urus den Urochsen. Ob dieses Wort zur Bildung von Ortsnamen verwendet wurde, ist fraglich; jedenfalls würde es nur in Zusammensetzungen vorkommen, wie dies auch bei den mit "Stier" und anderen Thiernamen componirten Ortsnamen der Fall ist.

Zweitens erscheint "ur" als die untrennbare Partikel "ur" mit kurzem u auch in der Form "ar", "ir" und neuhochdeutsch "er". Sie hat im allgemeinen die Bedeutung von "ex, aus," woraus sich für die bezüglichen Verben die Vegriffe des Ursprungs, der Kaussalität, der Wirkung, der Verstärkung 2c. entwickelten. In altzhochdeutschen Schriften findet sich dieses "ur" auch noch als Präposition mit dem Dativ verbunden in der Bedeutung "aus." 1)

Hieher gehören nur wenige Ortsnamen, von denen aber einige sporadisch in den verschiedensten deutschen Gegenden vorkommen. Meistens wird das Grundwort dieser Zusammensehungen ein Versdum sein. Dahin gehört vorerst Urmis. Urmis heißt eine zu Malters in der Nähe des Frohoses gelegene Matte, nach der sich um 1320 Erni am Urmes nennt. Das Gut ist zinspsslichtig im Jahre 1529 und wird noch in einem Werthbriese von 1808 erwähnt. 2)

Der Flurname "novale Urmeis" wird angeführt im Kellerbuche Münster, c. 1325. 3) Die Localität liegt in der Nähe von Saffensthal bei Münster und heißt später in den Güter beschrieben Ermissland, Hermisland oder Wermisland. 4) Wurmis heißt ein Landsstück bei Buhusen, Gd. Rothenburg; ebenso gibt es ein Gut Urmis auf Jberg, Kt. Schwyz, 5) und bei Altdorf. Urmez, heute Murwies heißt eine Gadenstatt zu Dallenwil. 6) Eine Urmetsmatt

¹⁾ Bgl Graff, ahd. Wörterbuch. 1, 100.

²⁾ Gefch. Fb. 1, 171. 26, 252. 38, 50. 51. Luz. [Kantoneblatt 1858, 71.

³⁾ Gefch. Fd. 23, 244.

⁴⁾ Luz. Kantonsblatt, 1874, 404. 1877, 546. 548. 549. 1076.

⁵⁾ Gesch. Fb. 9, 149.

⁶⁾ Gesch. Fb. 37, 296.

gehört zum hof Dellen, eine Wurmismeib zum hof Gogen-Wurmishalben heißt ein Gut rain, beide in der Gb. Rain. zu Dättikon und ein Urmis verzeichnet die Gd. Meilen, Kt. Zürich. Ferner finden wir eine große Waldpartie mit dem Namen Ormis und dabei einen hof Ormos in der Gb. Zusgen, ferner den Flurnamen Urbis bei Unter-Heken, Wurmisboden bei Retterswil und einen Wurmisberghof im Kt. Aargau. Bei allen biefen kömmt der zweite Wortbestandtheil von dem ahd, "meiso", dem Meis, was soviel als Holzschlag, Holzabtrieb bedeutet, womit der oben angeführte Ausdruck "novale Urmeis" trefflich übereinstimmt. "Ur" ist also hier nichts anders als das neuhochdeutsche Präfix "er" im Sinne von "ab" und Urmis ist eine Stelle, wo eine Partie eines Waldes geschlagen wurde, und wo der Wald= boden entweder für einige Zeit oder für immer offenes Land wurde. Urmis ist daher sinnverwandt mit Rüti, Schwändi, Stocki, Sängi. 1)

Ein zweiter hieher gehörender Ortsname, der in Süddeutschland häufig vorkömmt, ist Urfahr, der Landungsplatz, besser der Ort, von dem aus man abfährt. In der Schweiz ist mir dieser Name nur einmal bekannt. Das Dörschen Nol unterhalb des Rheinfalls, im Kt. Zürich, heißt in älteren Schriften Ursahr.

Kommen wir zur dritten und für unsere Aufgabe wichtigsten Bedeutung des Wortes "Ur". Schon Prof. Wilh. Arnold?) hat erkannt, daß die Namen Urbach und Uraffa aus zwei Substanztiven zusammengesetzt sein müssen und denkt bei dem Bestimmungswort "Ur" an die Bedeutung Wald oder Berg, ob mit Recht, mag das folgende zeigen.

Vanicek'3) führt an: Str: var. 1. Wasser, Wasser im Rinnsal, also Bach. 2. Stehendes Wasser, Teich. vari, Wasser.

¹⁾ Von bemselben Worte, »meiso« kommen auch die Ortsnamen Gmeis und Meissiboben, Kt. Bern. — In den Ortsnamen Felmis, Gd. Horw und im Muotathale, Kramis, Gd. Ballwil und Scharmis, Gd. Schwarzenberg und Ruswil ist dagegen »mis« aus »moos« verkürzt. Diese Orte heißen urkundlich Feldmoos, Kranmoos, Scharmoos.

²⁾ Anfiedlungen und Wanberungen deutscher Stämme. Marburg. 1875. S. 99. 318.

³⁾ Griechisch-Lateinisches Wörterbuch. S. 893.

Zend: vara, der Regen. Altnordisch: ūr, seiner Regen, Nebelregen, poetisch auch Wasser, urigr, urugr benetzt, thauig. Griechisch:
okoov, ursprünglich Wasser, okota, ein Wasservogel. Okota See
in Akarnanien. Lateinisch urinari—untertauchen, Uria, Seestadt
Apulien.

Fict 1) führt an: Str: var, vari Wasser. Zend: vara Regen, vairi See, vairya Kanal. Preußisch: wurs, der Teich, Ags.: vär das Meer. Altnordisch: ur die Feuchtigkeit, ver, vör das Meer. Ebenso Schade in seinem ahd. Wörterbuch: Altn. ür seiner Regen, wovon das deutsche Adjectiv "urig".

Es ergibt sich hieraus, daß var—ur so ziemlich in allen inbogermanischen Sprachzweigen vertreten ist. Um so auffallender erscheint es daher, daß dieses "ur" in den alt= und mittelhoch. beutschen Schriftbenkmälern bis jest nicht gefunden murbe. Daß es aber vorhanden mar, bezeugen die Dialekte des Entlibuchs, von Uri, Unterwalden, Weggis 2c., wo das Wort heutzutage noch fortlebt.2) ur, ure, uren, urig Abj.: vom Wetter gebraucht, wild, stürmisch. S'Wetter wird ur; es ist fuil ure, b. h. trostloses Regenwetter; urias Wetter, d. h. es schneit und regnet durcheinander. Sodann wird "ure" gebraucht vom menschlichen Charakter im Sinne von unartig, unwirsch, grob, zornig. 3. B. ure thued ure, b. h. wüest thued wüest. Ferner bedeutet Ürni anhaltend schlechtes faltes Wetter, Hürni (in Schwaben) Glatteis. Ebenso verzeichnet das deutsche Wörterbuch von Kaltschmid: uren, urig, süd= und niederdeutsch mit ber Bedeutung: häßig, naßkalt, fothia.

Neberblicken wir die angeführten Belegstellen für das Wort "ur", so werden wir sofort erkennen, daß dasselhe, gerade wie ahva verschiedene Bedeutungen erlangt hat, die aber alle auf den Grundbegriff "Wasser" zurückzielen. Wie ahva, oberdeutsch Aha, Awa, Aa, Ach, Au, Ei, Eu, Den das sließende Wasser, den Bach und das stehende Wasser und in letzterm Falle das wasserreiche Terrain bis zur poetisch blumigen Au bedeuten kann, so bedeutet Ur das sließende Wasser, den Bach, sodann differenzirt den strömenden Regen, das naßkalte Regenwetter, sodann aber auch das stehende Wasser,

¹⁾ Bergleichendes Wörterbuch I, 213. II, 292.

²⁾ Bgl. Schweiz. Idiotikon I, 420. Stalber, Idiotikon, II, 424.

See, Meer, Teich, Sumpf, wie denn auch im Joiotikon Urich und Drich für eine wüste sumpfige Gegend angeführt wird. Urich ist aber nichts anders, als das Substantiv "Ur", verbunden mit der Collectivsilbe "ahi" dem heutigen "ich" und "icht".

Nicht befreunden kann ich mich dem Gesagten zusolge mit der Deutung des Wortes "Ur", wie selbe sich im schweiz. Idiotikon sindet, wonach es eine Lautnachahmung des Wilden, Schaurigen Rauhen sein soll, welche Lautnachahmung sich zeige durch den dunkeln, trüben Vokal und den schnarrenden Konsonanten. Der Unterschied unsers Dialektwortes von der Bedeutung in den obenangeführten alten Idiomen besteht darin, daß dort unter "Ur" das Wasserüberhaupt und dann im engern Kreise der Regen verstanden wird, während im heutigen Dialekte der Begriff sich noch weiter entwickelt hat und "Ur" die anhaltende naßkalte, stürmische Witterung bezeichnet. Daß sodann der Begriff des Unsreundlichen, Stürmischen, der in diesem Ur liegt, auch auf den Charakter und das Benehmen des Menschen übertragen werden konnte, ist ziemlich selbstwerständlich, sagt man ja sprüchwörtlich von einem mürrischen Menschen: "Er macht es Gsicht, wie siebe Täg Rägewätter."

Damit ist aber auch die Erklärung des Namens Uri, wie das Idiotikon selbe gibt, als eines rauhen Gebirgslandes nicht haltbar, abgesehen davon, daß dieser Ortsname auch da vorkömmt, wo keine großen Berge sich sinden. Dagegen dürste die Deutung jenes Wortes nun ziemlich klar sein, womit wir das stechende Gefühl bezeichnen, das wir bei der naßkalten Witterung in unsern Fingersspitzen empfinden, nämlich urnigle, urigle, unägle, hurnegle, kunnegle und wie es noch in den verschiedenen Dialekten durch Umsdeutung und Anlehnung eine andere Gestalt erhalten haben mag. Es kommt offenbar von unserem Wort "ur, uren" und dem Verbum "igeln" stechen, wobei n euphonisch eingeschoben ist.") Auch "horig" im Sinn von "neblig" bei Schmeller, sowie "horig, orrig" im Sinn von unwirsch, grob, gehört wohl hieher. Im Dialekte und so auch in den dialektisch ausgesprochenen Ortsenamen ist es übrigens leicht zu unterscheiden, ob "ur" die Vors

¹⁾ In "Bachmann, Beiträge zur Geschichte ber schweizerischen Guttural- laute" ift ber zweite Wortbestandtheil vom Nagel bes Fingers abgeleitet.

filbe "ur" ober das Substantiv "ur" sei. In der ersten erscheint u als langes geschlossenes o, im zweiten als reines langes u.

Bevor die Ortsnamen besprochen werden, welche sich auf bas Wort "ur" zurückführen lassen, muß noch auf eine eigenthümliche Erscheinung in vielen unserer Ortsnamen aufmerk. fam gemacht werden. Wir haben nämlich zusammengesetzte Orts: namen, in benen beide Bestandtheile ganz benfelben ober boch einen fehr verwandten Sinn enthalten. Beide Theile sind bei uns deutsch, (in Preußen ift der erfte Theil häufig altpreußisch oder flavisch,) aber während der zweite eine uns ganz geläufige Bedeutung hat, ist der erste Bestandtheil ein in der heutigen Sprache, ja bisweilen im Mittel= und jogar im Althochdeutschen verlorenes ober wenig mehr gekanntes Wort. In solchen Källen ist das zweite Wort bem ersten gleichsam zur Erklärung angefügt ober aufgepfropft. Ich erinnere hier an die Namen Aamasser in Nidwalden, von aha-Wasser, Lauried bei Zug, von la ber Sumpf, Stalbenrain zu Münfter, von Stalben, ber Abhang, Horlachen bei Sempach von Hor und Lachen, beibe mit der Bebeutung: Sumpf. Hieher ist fast mit Sicherheit der noch immer ziemlich dunkle Bachname Aschbach, Cschbach, Aschenbach, Eschenbach zu zählen. Das ungemein häufige Vorkommen dieses Bachnamens deutet sicher darauf hin, das "aska" eine Bezeichnung für Bach ift, so daß im Wort Eschen= bach beibe Componenten ein und dasselbe bedeuten. 1) Der einfache Name findet sich in der Aesch, die bei Wangen in die Aare fällt. Zu dieser Kategorie von Ortsnamen können nun vorerst Urbach und Uraffa gezählt werden, die nach W. Arnold vielfach in Deutschland als Bezeichnung von Bächen vorkommen, wobei letteres häufig zu Urf verfürzt wird. In diesen Namen ist "bach" und "affa", das genau dieselbe Bebeutung wie "aha" hat, als Nebersetzung des ersten Bestandtheils Ur aufzufassen. Dasselbe gilt auch von dem Ortsnamen Urach, öftlich von Reutlingen und Urach, westlich von Donaueschingen, ebenso von Auerbach bei Ansbach, urkundlich Urbruoh, von Ur und Bruoh, beide in der Bedeutung Sumpf.

Für einzelne dieser Namen kann jedoch noch eine zweite nicht wesentlich verschiedene Erklärung herbeigezogen werden, welche für

¹⁾ Bgl. Bud. Flurnamenbuch. S. 11.

andere mit dem Worte "Ur" componirten Ortsnamen die richtige ist. Ur bedeutet nicht nur das fließende Wasser überhaupt, sons dern häufig eine Segend von einem ganz bestimmten Charakter. Wir sinden dies hauptsächlich da, wo "Ur" für sich einen Ortsnamen bildet und nicht als Component eines zusammengesetzten Wortes erscheint. Ich habe mir die Mühe genommen, die Ortschaften unserer Sippe entweder selbst in Augenschein zu nehmen, oder mir genaue Beschreibungen geben zu lassen, oder selbe auf unsern topographischen Karten mir zu veranschaulichen. Als Resultat habe ich gefunden:

Alle Orte, die unter unser "Ur" subsumiren, liegen an einem, häusig an zwei oder mehrern kließenden Wassern, oder in einer Gegend, die von mehrern Wasseradern durchzogen ist, welche Gegend in der Regel eben und jett noch sumpsig ist, oder ehedem es war. 1) Urbach und Uraffa können daher auch Bäche bedeuten, die ein Ur, d. h. eine Gegend von genanntem Charakter durchsließen.

Bei Junertkirchen Kt. Bern, fällt das Urbachwasser in die Aare. Dieses entspringt am Gauligletscher, nimmt rechts und links eine Menge steil abstürzender Bäche auf, verläuft dann aber in einem lang gezogenen ebenen grünen Boden, die Sandau geznannt. (Jahrbuch des S. A. C. 20. 152.) Bon diesem Bach hat die Urnenalp im Quellgebiet desselben ihren Namen. Aehnlich sindet sich bei Waldsee in Würtemberg ein Urbach, welcher in dem großen Torfmoose bei Rooßberg entspringt und sodann über Ober-Mittelz und Unter-Urbach in einer schmalen torfigen Sohle verläuft. Dagegen sinden sich im Lause eines zweiten Urbaches, eines kleinen Zuslusses der Rems in Würtemberg, wenigstens heutzutage keine sumpfigen Stellen mehr. 2)

Kommen wir zu dem Namen "Uri". Die ältesten Formen, unter denen derselbe urkundlich erscheint, sind 853 pagellus Uroniæ, 857 vallis uroniæ, 1196 Urania, welche lateinische Form von da an in allen lateinischen Urkunden vorkömmt. Die älteste deutsche Form heißt 1244 Hüren in einer lateinischen Urkunde, 1284 in dem Lande ze Uren. Die Schreibung Uren ist die herrschende bis in

¹⁾ Unwillfürlich erinnert man sich an die Heimat Abraham's, nämlich llr im Lande Mesopotamien, d. h. zwischen den Flüssen. I Mos. 11, 28. 31.

²⁾ Letztere Mittheilungen verdanke ich ber Gute bes herrn Trigonometer Regelmann in Stuttgart.

die Mitte des 14. Jahrh., und noch heutezntage geht der Muotathaler nach Uren und nicht nach Uri. Die fürzere Schreibweise "Ure" fand ich zuerst 1243. Diese verdrängte im 14. Jahrh. nach und nach die Form Uren, um dann im 16. Jahrh. der heutigen Schreibweise Uri Plat zu machen. Die lateinische Schreibung Uronia ober Urania ist die latinisirte Form des deutschen Uren. bas in älterer Zeit Uron ober Urun lautete. Urun aber ist ber Dativ, resp. Locativ des Substantivs Ur. Was die locale Beschaffenheit des Landes betrifft, so durchfurchten bis in die neuere Zeit der Reußcorrection verschiedene Arme der Reuß und seitlich einmundende Bache das Gelande von Silenen bis zum Einflusse in den See und die heut theilweise prächtigen Matten waren einst sumpfige Rieder. Deshalb kömmt auch die Erscheinung, daß die Ortschaften zu beiben Seiten des Thales an das Berggelände sich Berade diese Partie des Landes gab zur Benennung Uren Anlaß, das wir nun mit sumpfigem von Wasserarmen burch. zogenen Thalboden übersetzen. Diefer Name Uren, der anfänglich nur den kleineren Theil des Landes bezeichnete, und zwar hauptfächlich benjenigen, ber die Besitzungen des Frauenstifts Zürich umfaßte, wurde bann nach und nach auf bas Gebiet bes ganzen Kantons ausgebehnt. Ob der "Urnerboden" Quellgebiet des Fätschbaches, so heißt, weil er den Urnern gehört, oder ob der Name ein ursprünglicher ift, kann nicht entschieden werden. Die Geschichte spricht für ersteres, die locale Beschaffenheit für letteres.

Ein zweites Urun lag im Kt. Bern. In den Fontes Rerum Bernensium II, 536. werden unter den Einkünften der Herren von Kiburg auch solche von einem Gute "super Urun" aufgezählt. Dieser Ort ist nach der Neberschrift des bezüglichen Abschnittes links der Emme zu suchen, und da er unter den Ortschaften der heutigen Amtsbezirke Signau, Konolfingen und Trachselwald genannt ist, so muß auch hier das "super Urun" zu suchen sein. Die Bezeichnung "super" deutet darauf hin, daß das zinspslichtige Gut auf einer Höhe über einer Gegend lag, die Urun hieß. Nun liegen etwas südlich von Bowil auf einer Terrasse die beiden Höse Urweid über einem Thalboden, der vom Dürrbach durchslossen ist. 1) Gleich bei Bowil verbreitert sich der

¹⁾ Mittheilung von Pfarrer E. Ris in Zäziwil.

Thalboden und wird zu einer noch vor dreißig Jahren ganz sumpfigen vielsach von Wasserarmen durchzogenen Sbene, die sich von Bowil über Oberhosen dis gegen Zäziwil hin erstreckt. Beachtet man noch, daß der Name Dürrbach leicht durch Vorsetzung des apostrophirten Artikels de=der entstanden sein kann, so ist wohl nicht zu zweiseln, daß "super Urun" mit dem heutigen Urweid identisch, und daß Urun die ebene Gegend zwischen Bowil, Signau und Zäziwil bezeichnet, eine Gegend, die ihrem Charakter nach mit dem Thalboden von Uri übereinstimmt.

Ein britter Ort namens "Urun" muß in der Umgebung von Langenthal gewesen sein. Unter den Besitzungen des Klosters St. Urban wird schon 1224 "Huren" aufgezählt, ebenso 1233, in welchem Jahre als zinspflichtig genannt werden Detwil, Langensthal, Uren, Rüti, Buswiler. 1) Um 1239 vergabt Adelheid von Uren Güter zu Langenthal, Steckholz und Lüdlingen an St. Urban. Alle obigen Orte liegen in dem an St. Urban angrenzenden Theile des Kantons Bern, außer Ludlingen, das zu Luzern gehört. Dahin ist ferner zu zählen "Uriboden", ein von mehrern Quellbächen durchfurchter Theil der Bußalp im Lütschenthal, Kt. Bern.

Der Form nach ganz verwandt mit Uren ist der Name der Ortschaften Ober= und Niederurnen im Kt. Glarus. Urnen heißt 1182 Urana, was nichts anders ist, als ein latinisirtes Uren oder Urenen. Dieses selbst kann als die häusig vorkommende Pluralform auf "enen" aufgefaßt werden, wenn nicht an die aus Uren verkürzte Form Urn noch einmal die Locativendung gestreten ist. Urnen bedeutet ganz dasselbe was Ur, und der sumpfige vielsach von Wasseradern durchzogene Thalboden von Näsels an dis hinunter zum Linthkanal entspricht vollkommen der Beschreis bung des Thalbodens von Uri.

Ein ähnlich lautender Name ist Hurnen bei Sirnach. Bei diesem fehlen mir urkundliche Schreibungen. Der Ort liegt in einer wasserreichen, einst sicher sumpsigen Ebene, an die jetzt noch Riesber und Torfmoore grenzen. Also sinden wir auch hier dieselbe Ortsbeschaffenheit.

¹⁾ Bgl. Fontes Rerum Bernensium, II. 130, wo jedoch unrichtig Ruswiler steht, und Uren mit Uri erklärt wird.

In den Urnerischen Meieramtsröbeln 1) wird bei den gins: pflichtigen Gütern unter ber Ueberschrift Bürgeln und Altborf eine Dieser Name existirt dort nicht Alp Urawengen aufgeführt. mehr. Eine Alp Wängi liegt etwas nordweftlich vom Fätschberg, eine zweite Alp besselben Namens liegt öftlich vom Kinzerberg im Quellgebiet des Hüribaches. Der lettere Name führt wohl mit Sicherheit barauf, daß diese Alp Wängi mit Urawengen ibentisch sein muß. Der Bach hieß eben einst Urbach ober Urebach, dem, wie es häufig bei mit ,U' anlautenden Ortsnamen der Fall ist, besonders wenn noch eine Anlehnung an bekannte Wörter dazu Beranlassung gibt, ein ,5' vorgesett murbe. Dieser Buribach empfängt, wie das Urbachwaffer im Kt. Bern eine Menge kleiner Bäche von den umliegenden Höhen und durchfließt die ziemlich ebene, theilweise sumpfige Alp Wängi, dann das Hürithal und fällt bann beim Kloster Muotathal in die Muota.

Eine zweite kleine Alp Urawängi liegt hoch über bem Dörfchen Bauen, in ihr entspringt ein Bach, der sich bei Bauen in den See ergießt. Die locale Beschaffenheit ist mir zu wenig bekannt.

Destlich vom Dorfe Buchs, Kt. Luzern, befindet sich eine ziems lich große theilweise sehr sumpfige Sbene, die das Quellgebiet des Hürn baches bildet, der sich bei Dagmersellen in die Wigger erzgießt. Ich glaube auch diesen Bach mit Recht hieher ziehen und ihn als einen Urbach, d. h. als einen aus Sümpfen kommenden Bach deusten zu dürfen. Damit ist auch der Flurname Hürnmatten zu Buchs erklärt.

Hieher gehört ferner der Hüribach, Kt. Zug, der in den sumpfigen Abhängen der Leitersluh seine Quellen hat, sodann in der Ebene ebenfalls sumpfige Wiesen passirt und in den Riedern südlich von Hinteregeri in den Egerisee fließt. Auch dieser hieß ursprünglich sicher Urbach oder Urenbach.

Bei Tägertschi, Kt. Bern, liegt ein Hof Ursellen, urkundlich in den Jahren 1133, 1148, 1295 Hurneseldon, Hürnseldon, dicht an einem weiten Sumpfe, dem Ursellenmoos. Ursellen heißt also die Selde, der Wohnsitz am Ure, d. h. am Sumpfe.

In den obgenannten Meieramtsrödeln erscheint mehrfach ein

¹⁾ Gefch. Fd. 22, 241. 261.

bei Schachdorf gelegener Hof Hurnselden. Der Name existirt nicht mehr und es fehlen mir alle Anhaltspunkte, seine Lage zu bestimmen. Die Bedeutung wird die gleiche sein, wie bei obigem Ursellen.

In der Gemeinde Horw heißt ein Hof Hürliweid, in dessen Nähe auch heutzutage sumpfige Rieder nicht fehlen. Auch hier ist "H' vorgeschlagen, und es bedeutet der Name: Weid am kleinen Sumpfe.

Dem Bachnamen Urbach verwandt ist Hurgraben, der im Jahrzeitbuch Willisau 1) angeführt ist. Auch diesen Namen, der irgendwo in der Pfarrei Willisau vorkam, kann ich nicht mehr identificiren.

Db die Urenmatt bei Schwyz²) von dem Personennamen Uro oder von dem Appellativ "Ur" herzuleiten ist, dürste nicht leicht zu sagen sein. Ist die Gegend auch nicht mehr sumpsig, so muß die Deutung aus dem zweiten Ur doch nicht ausgeschlossen werden, da solche sumpsige Gegenden in der Nähe der Ortschaften längst in fruchtbares Wiesenland umgewandelt sind. Anderseits spricht die schwache Genitivsorm "Uren" in der Zusammensetzung für die Annahme des Personennamens Uro, da die Verbindung zweier appellativischer Begriffe im Alt= und Mittelhochdeutschen eine nackte sein muß, mithin der Name Urmatt lauten mußte.

Ebenso dürfte für Urliberg in der Gd. Emmetten, das in einer Gült von 1625 Urenberg heißt, 3) die Deutung mit dem Personennamen Uro die richtige sein, besonders da hier die localen Bedingungen für die Deutung "Berg am Ure" sehlen.

An einer weiten wasserreichen Ebene auf einer geringen Bodenerhebung liegt Ürenbol bei Sulgen, Kt. Thurgau. Leider fehlen mir alte Schreibungen dieses Namens. Die Deutung "Bol d. h. Hügel im Ure" dürfte hier die richtige sein.

Interessant ist in dieser Beziehung: Urdorf im Kt. Zürich, das von H. Meyer mit Dorf des Uro gedeutet wird. Die urkundslichen Schreibungen dieses Namens sind Urdorf 1179, Urhtorf 1184, dagegen Uorindorf 1269, Urendorf 1289. Der Umstand,

¹⁾ Geich. Fd. 19, 226.

²⁾ Gefch. Fd. 9, 148. 149.

³⁾ Mittheilung von Pfarrer Remigius Dbermatt in Emmetten.

daß in den ältesten Schreibsormen die Verbindung eine nackte ist, zwingt den Namen mit "Dorf am Ure" zu deuten. Wirklich liegen die beiden Dörfer Ober= und Unter=Urdorf an einer sumpsisgen von mehrern Bächen durchzogenen Sbene, die theilweise den bezeichnenden Namen "zwischen den Wassern" führt. Wenn in spätern Urkunden die Schreibweise Urendorf erscheint, so ist dieß nur ein Beweis, daß der Schreiber das Wort "Ur" nicht mehr verstand, sondern es für den Personennamen ansah.

Sin so oft besprochener Name ist Urnäsch im Kt. Appenzell, das in den Urkunden als Urnäschen und Urnaschen vorkömmt. Die Deutungsversuche ergaben bis jett kein befriedigendes Resultat. Der Name der Burg Urstein, die einst an der Urnäsch stand, deutet wohl darauf hin, daß das "n" wie bei Urdorf erst später in den Namen eindrang. Im zweiten Componenten dürste das oben erwähnte Wort "asca" Bach, Wasser zu suchen sein, und da die localen Verhältnisse nicht dafür sprechen, daß hier "Ur", im Sinne von Sumpf zu nehmen sei, so liegt wohl eine ähnliche Vildung wie bei Eschendach, Urach und bisweilen bei Urdach vor, d. h. beide Bestandtheile bedeuten ein und dasselbe, nämlich Bach, und Urstein ist die Burg am Bache.

Zu erwähnen ist ferner Urstalden d. h. die Halbe am Ure am Bache oder an den Bächen. Dieser Weiler liegt in der Gd. Langnau, Kt. Bern, an der Gol, einem Nebenflusse der Jlsis. Hier stand einst, von zwei Armen der Gol umgeben, auf einer Ershöhung die Burg Spißenstein. 1)

Als Ortsname ein Unicum ist Urwerf bei Schaffhausen, zuerst genannt in einer Urkunde vom Jahre 1067. ²) In dem beigefügten Excurse wird der Nachweis zu leisten versucht, daß Werf
einen Thalkessel bedeutet, daß die ganze Gegend aber in älterer
Zeit eine sumpfige war ober sein konnte, dafür spricht deren
Lage, und auch der Namen Schaffhausen, d. h. Haus am Köricht,
am Riede, ²) so daß Urwerf geradezu: Thalkessel bei dem Sumpfe
bedeutet.

¹⁾ Bgl. Imobersteg, das Emmenthal. S. 83.

²⁾ Bgl. Urkunde No. 6. des Klosters Allerheiligen in "Quellen zur Schweisgergeschichte." Band 3.

³⁾ Bgl. Baumann, Ortsnamen ber babischen Baar.

Zu den Ortsnamen, die auf "Ur" zurückweisen, gehören möglicherweise noch eine Anzahl anderer, die mit Hor—, Or—, Ohr—, Hürn—, anlauten. Da aber urkundliche Schreibungen meistens fehlen, anderseits eine Berührung mit Namen stattfinden kann, die von "Horo" der Sumpf, Horn, die Bergspitze u. s. f. f. abgeleitet werden können, lassen wir selbe unerwähnt.

Dagegen dürfte "Ur" noch in einer Klasse von Ortsnamen stecken, beren heutige Schreibung zu einer ganz andern Deutung Anlaß gibt. Es konnte bem Ur ein W vorgeschlagen werden, wie wir es in Wurmis statt Urmis gesehen haben. So fällt z. B. unterhalb Birmensdorf ein Bach, der Wuhrebach in die Reppisch. H. Meier leitet den Namen von "Buor, Wehre" her. Wenn man aber bebenkt, daß diefer flach fließende Bach schwerlich zu bedeutenden Wuhrarbeiten Veranlassung geben kann, bagegen sein Quellgebiet etwa 1 Kilometer oberhalb Birmensborf in dem weiten sumpfigen Moose von Wettswil liegt, so möchte ich selben als einen verkappten Urbach reklamiren. Sbenso dürfte dem Weiler Wuhrenbach der Name "Ur" und nicht "Wuor" ursprünglich zu Gevatter geftanden haben. Dieser Weiler liegt in einem ziemlich ebenen an kleinern Bächen reichen Seitenthälchen zwischen Horgen und der Sihl. Daß die Gegend das nöthige Re. quisit für den Namen "Ur" besitzt, zeigt der dabei liegende Ort Moorschwand, wo nach H. Meyer noch sumpfiger Moorgrund vorhanden ift.

Im Osten von Neudorf, Kt. Luzern, entspringt in den Wälsdern, die das Winathal vom Histircherthale trennen, ein Bach, Murbach geheißen. Dieser sließt beim Hof Lindenberg, früher kurz Linden geheißen, die Berghalde hinunter, an den Murächern vorbei, im Dorf Neudorf in die Sbene und dann nach kurzem Lause in die Wina. Nun sindet sich eine Stelle im Feudenbuche von Münster vom Jahre 1346, die heißt: "I med. jug. an Linden ze der slü, 11 jug. zem Vrbache." Dieser Urbach und der genannte Murbach sind identisch. Urbach ist aber schwerlich eine unrichtige Schreibung für Murbach, sondern Murbach ist aus "zum Urbach" entstanden, wie Meihusen aus "zem Sinshus," oder Murwies aus Urmis zu Dallenwil. ") Daß das heut-

¹⁾ Beschichtsfreund 34, 332. 338.

²⁾ Ebenda. 37. 296.

zutage fruchtbare ebene Gelände zu beiden Seiten der Wina in alten Zeiten eine sumpfige Gegend war, läßt sich zwar in der Gegend von Neudorf nicht mehr beweisen, ist aber höchst wahrscheinlich.

Schon anderwärts habe ich gezeigt, daß besonders unter den mit Versonennamen gebilbeten Ortsnamen solche sich finden, die, geichsam versteinert, den Gesetzen der Lautverschiebung getrott haben, die also in eine Zeit zurückgehen, wo die Lautverschiebung noch nicht eingetreten war. Aehnlich finden wir auch folche appel= lativische Ortsnamen, ich erinnere 3. B. an Klamm, Klen, Klee, neben Lamm, Lehn, Leh. In der ersten Abhandlung über die mit "teger" zusammengesetten Ortsnamen habe ich ferner nachgewiesen, daß wir es hier mit einem Etymon zu thun haben, das dem deutschen Sprachbewußtsein schon vor der althochdeutschen Beriode abhanden gekommen war. Ein folches Wort ift nun auch "Ur", mögen wir es mit Sumpf, sumpfige Gegend, ober mit Bach überseten. Solche Ortsnamen find ein Zeuge für bas hohe Alter der Besiedlung der fraglichen Orte; sie zeigen, daß die Ortsnamenforschung sich einerseits auf genaue Ortskenntniß und auf vergleichende Sprachforschung stüten muß, daß aber felbe an= berseits eine nicht zu unterschätende Quelle für die Sprachforschung sein kann.

Ercurs über Urwerf.

Ueber Urwerf äußert sich Dr. M. A. Buck in seinem Flurnamenbuch so: "Urwerf, Bach bei Schaffhausen, ahb. urwerf, ber auswirft, was hineinfällt, in ber Regel für wilde, tiefe Wasser, z. B. ber Urwerf, Theil des Rheinfalls bei Schaffhausen." Buck nimmt also hier "ur" für die Vorsilbe "ur" im Sinne von "aus".

Heallehrer J. H. Bäschlin in Schaffhausen schreibt mir über die Localität folgendes: "Mit dem Namen Urwerf wird ein von der Enge (Charlottenfels und Löwenstein), dem Stockarberge und dem Steinbruche, also fast rings von Höhen eingeschlossener gegen den Rhein sich öffnender Thalkessel bezeichnet, den die badische und die Nordostbahn auf hohen Dämmen durchschneiden. In diesen Thalkessel stürzte sich früher am Fuße des sog. Delberges der aus der Nähe von Griesbach kommende Klusbach, der seit langer Zeit eingetrocknet ist. Einer seiner Nebenbäche, der in der Nähe des Hohlenbaums entspringende Holzbrunnen liesert noch jetzt in nassen Jahrgängen einen kleinen Wasserstrang. Im Thalkessel des

Urwerfs befand sich früher in der Nähe des Rheins ein Weiher, der in einer Urkunde von 1434 erwähnt wird. Dicht daneben an dem dort etwas reißenden Rheine lag der Schindanger der Stadt. Am Klusdache, so der Stadt Schaffhausen und der Grafen von Sulz hohe Obrigkeit von einander scheidet, halten etwan die Grässischen Landgericht, sagt der Chronist Rüger 1606. Dabei lag auch der Richtplatz für die zur Enthauptung verurtheilten Personen und liegt noch heute der Radacker." Davon daß ein Theil des Rheinfalles Urwerf genannt wurde, ist mir nichts bekannt. Es liegt hier eine Verwechslung vor. Die Fischenz auf der rechsten Seite des Rheins vom Urwerf dis zum Rheinfall wurde nämlich in alten Urkunden die Fischenz im Urwerf genannt.

Diese Lokalbeschreibung läßt offenbar die oben angeführte Deutung des Namens Urwerf in einem höchst bedenklichen Licht erscheinen; denn die Annahme, daß hier einst ein wilder, tieser, Geschiebe auswerfender Bach seinen Spuk getrieben habe, ist bei dem winzigen Quellgebiete, daß er gehabt hat, nicht zu glauben. Versuchen wir eine andere Deutung.

Nach Schabe, ahd. Wörterbuch, bedeutet ahd. werben, hwerban, wervan, hwerfan im allgemeinen: "innerhalb eines Kreises thätig sein." Ebenso ist abb. werbo, wervo, werfo ein Gegenstand, der sich dreht, orbis, axis, vortex, vorago, Wirbel, Strudel. Altfächsisch werf ist ein freisförmiger Blat. Gerichtsstätte, Volksversammlung. Im Altfriesischen bedeutet warf ober werf eine Erhöhung, Hausstätte auf einem künstlichen Erdhügel, Gerichtsstätte, Gericht, Gerichtsversammlung. Im Isländischen ist hwerfa eine rundliche Erhöhung, hwersi ein locus depressus undique collibus cinctus, also genau mas der Urmerf bei Schaffhausen. Im Bairischen bedeutet Warfel, Werfel eine Kurbel zum Umdrehen, und werfeln heißt sich drehen ober umdrehen, (transitiv und intransitiv). Es ergibt sich, daß bem niederdeutschen "Werf" ein hochdeutsches "Werb" entspricht, daß aber erstere Form im Hochbeutschen ebenfalls vorkömmt, und daß Werb ober Werf im allgemeinen eine freisförmige Localität bedeutet, und zwar entweder eine Vertiefung, ober eine Erhöhung, und von letterem abgeleitet eine Volksversammlung, eine Richtstätte. Diesem Werf entspricht in den Urkantonen das Wort "Ring", bas ebenfalls eine Bolksversammlung, die Landsgemeinde, bedeutet. Als Ortsname findet

fich das Wort nicht gar häufig, wohl noch häufiger als Klur-Werben ist eine Localität im Quellgebiet des Krauchbaches und eine zweite im Quellgebiete des Rogmatterklöns im Rt. Glarus. 1) Beibe Localitäten befinden sich in einem giemlich tiefen Hochthalkessel. In der Gb. Rain befindet sich ein zum Hof Unterbürgeln gehörendes Grundstück, namens "der Werbel". Derfelbe liegt zwischen Unter- und Oberbürgeln, dem Rohebach und der Straße Rain-Eschenbach und bildet im östlichen Theile eine mulbenförmige Vertiefung. 2) In den Jahren 1300 und 1412 wird urfundlich) ein Hof Werben aufgeführt: "Villa in Hertzingen cum liberis in eadem villa residentibus et judiciis universis, curiæ Werben pertinens. Da nun der Hof Herze ingen an das genannte Grundstück Werbel anftößt, so ift anzunehmen, daß der heutige Flurname Werbel ein Rest des früheren Hofnamens Werben ift. 1) Auch zwischen Hilbisrieden und Omelingen finden fich Grundstücke, die Werbel und Werbeli heißen. 5) Die Beschaffenheit ift mir unbefannt.

Ein weiteres Werben, bessen Lage jetzt unbekannt ist, nennt der Urbar des St. Blasianischen Meierhofs in Sempach. 6) Ebenso unbekannt ist ein wohl im heutigen Kt. Bern gelegenes Werben, das zum Jahr 1270 erwähnt wird. Ein Johann zum Werben ist Leutpriester in Winau. 7)

Werfen kömmt in Desterreich ob der Enns und im Salzburaischen mehrfach als Ortsname vor.

Gestützt auf die angebrachten etymologischen, geographischen und geschichtlichen Momente sinde ich mich veranlaßt, das Werf in Urwerf als das zu erklären, was es in natura ist, als ein beisnahe rings von Hügeln eingeschlossener Thalkessel, der schon früh für die öffentlichen Gerichtsverhandlungen gebraucht wurde.

¹⁾ Bgl. Blatt 263 und 264 des topog. Atlasses der Schweiz. Die Orte liegen in beiden Blättern am untern Rande gegen die Mitte.

²⁾ Mittheilung von Lehrer Frid. Bachman in Rain.

³⁾ Gesch. Fd. 5, 8. 11, 225. 30, 298.

⁴⁾ Nach gef. Mittheilung von Dr. Th. v. Liebenau ift Werben das heutige Gerligen, Gd. Ballwil, da dort später der Landtag gehalten wurde. Wurde etwa bloß der letztere verlegt?

⁵⁾ Mittheilung von Pfarrer M. Estermann in Reudorf.

⁶⁾ Gefch. Fb. 17, 222.

⁷⁾ Sol. Woch. 1828, 378. 1824, 436. Gefch. Fd. 16. 25.

Ш.

Bar.

Der Name "Sarnen" ist zuerst für das Jahr 1210 belegt, in welchem Jahre die Kirche Engelberg Güter in "Sarnon" erwarb. Freilich ist der Ort viel älter. Gegen Ende des 9. Jahrshunderts erhielt das Kloster Luzern Besitz in "Sarnono". Der Rodel jedoch, der die bezügliche Vergabung mittheilt, ist eine Reproduction älterer Urkunden, die schon längst verloren waren, und mag gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben worden sein. "Sarnono" ist übrigens nichts anders als der Ablativ des aus "Sarnon" latinisirten Wortes Sarnonum. So ist die Schreibweise "Sarnon" die einzige, bis in der späteren mhd. Periode nach und nach "Sarnen" an deren Stelle trat.

Der Name "Sarnen" ist meines Wissen bis jetzt von zwei Autoren besprochen worden.

Nach "Gatschet, ortsetymologische Studien, 1867" ift der Name von Sarbaum, populus nigra, Schwarzpappel, herzuleiten und hieß ursprüglich Sarenon, Sarenen, d. h. bei den Sarbäumen, die bekanntlich mit Vorliebe an den Usern von Bächen und Flüssen wachsen. In der That ist diese Herleitung eine bestechende; immerhin müßte vorausgesetzt worden, daß das einsache Wort "Sar" schon in den frühesten Zeiten sür Sarbaum gebraucht wurde. In ahd. Sprachdenkmälern kommt der Name nicht vor, für das mhd. führt Lexer den Namen Sarbachbaum an. Die dialektischen Benennungen des Baumes lauten "sarbache, sarbaum, sarbolle, sarbele, sarbech" und zu Schübelbach einsach "Sare." 1)

Die dialektische Form sarbeche ist, da der Hauptton auf "sar" ruht, aus "sarbache" gekürzt; ebenso wurde Sarbaum aus dem gleichen Grunde zu sarbom, sarben, sarbele und infolge Mißdeutung zu "sarbölle."

Als Ortsnamen findet sich Sarbachen und Sarbaum schon früh vor, z. B. Sarbachen im Kt. Bern. 1221. (Fontes Rerum Bernensium.)

¹⁾ Bgl. 3of. Rhiner, vollsthumliche Pflanzennamen der Balbftatte.

Scoposa dicti Sarbachs. 1225. Gesch. Fd. 23, 274. Sarbachen, 1246. Sol. W. 1828, 277.

Ze den Sarbachen, Kt. Jug 1260. Gesch. Fd. 19, 255. Ader Zarbachen, Pf. Kerns 1290. Gesch. Fd. 21, 211. Sarbachen, 1297. Sol. W. 1833, 264.

Matte zum Sarbom, Pf. Willisau. Gesch. Fd. 29, 211. Sarbaum, Ort zu Lügelslüh, Kt. Bern.
Sarbaum, Flurname zu Lausen, Kt. Baselland.
Sarben, Wald zu Herznach.

Die genannte Ableitung des Ortsnamens Sarnen hat nun aber einen Haken, der sofort auffallen muß. Die Bezeichnung "die Sarbache" ist, da der Baum sast ausschließlich sich an sliesbendem Wasser, an Bächen, sindet, hergenommen vom Namen des Baches selbst, und so ist vor allem der Name Sarbach selbst zu erklären, und in diesem Worte der Name "Sar". Aber gerade das Wort "Sarbach" dürste den Fingerzeig enthalten, die richtige Dentung von "Sar" zu sinden. Schon wiederholt ist auf die in Ortsnamen häusige Erscheinung ausmerksam gemacht worden, daß einem nicht mehr verstandenen Namen ein zweiter angehängt wurde, der mit dem ersten gleiche Bedeutung hat, so daß hier die Frage entsteht, ob nicht etwa Sar und Bach gleichbedeutend seien.

Al. Lütolf. (Zur Ortsnamenkunde, Gesch. Fd. 20, 291, 1864) sucht die Wurzel des Wortes auf keltoromanischem Gebiete. Als Belege führt er nach Steub (zur rhätischen Ethnologie, 1854) Namenscongruenzen aus Graubünden und Tyrol, sowie den rhätischen Personennamen Sarnus an. Sein Hauptgrund für diese Annahme gipfelt in dem Sate: "Der Stamm des Wortes ift "Sarn" und nicht etwa bloß "Sar". Letteres könnte auf eine beutsche Wurzel zurückgeführt werden, ersteres nicht." Leider hat Lütolf unterlaffen, irgend welche Andeutung über ben Sinn feines Namens Sarn zu machen, so daß dem Wissensdurstigen durch seine Auseinandersetzungen nicht geholfen ift. Gesett, es bestehe ein Wurzelwort "sar" im Germanischen, oder allgemeiner im Indogermanischen, so muß man sofort zugeben, daß im Deutschen auch ein Wort "Sarn" völlige Existenzberechtigung hat. "n" ist im beutschen, wie im Indogermanischen überhaupt eines der häufigsten Suffixe für Weiterbildung der Wurzelwörter. Man durchgehe z. B. das Verzeichniß der Personennamen-Stämme, da haben

wir: agin, aman, barn, beran, (bern), boran (born) fagin, faran (farn) magan etc. als Weiterbildungen ber Wurzeln ag, am, bar, ber, bor, fag, far, mag. Wir haben die lebenden Wörter "fern" von der Burgel "fer" Stern, Stirn, sternum von der Wurzel "ster, gern von der Wurzel "ger" (begehren) "Kern, Korn von der Wurzel "kar" und viele andere. Und gerade für Wörter, die aus einer mit "r" auslautenden Wurzel burch das Suffix "n" gebildet sind, haben wir die allgemeine Erscheinung, daß ber bindende Vokal zwischen rund n ausfällt. Der Name Sarnen hat hier ein genaues Analogon im Ortsnamen "Urnen", mit dem einzigen Unterschiede, daß hier eine ältere vollständige Form "Uranon", urfundlich vorkömmt. Auch in Urnen ist "Urn" als eine Weiterbildung der Wurzel Ur aufzufassen, wenn man es nicht vorzieht, Urenen als einen Mehrheitsbegriff mit der Pluralendung "enen" aufzufassen, mas, wie wir sehen werden, auch in "Sarnon" der Fall sein kann. Die Ansicht Lütolf's, daß wohl "sar" nicht aber "sarn" auf beutschem Boben vorkommen könne, ist mithin nicht stichhaltig.

Um über die Verbreitung unseres Wortes Klarheit zu ershalten, ist es vor allem nothwendig, bezügliche Namenscongruenzen aufzusuchen. Ich führe aus Pauli, Realencyclopädie, Steub, rhätische Ethnologie, aus Urkunden und neueren Ortsverzeichnissen folgende an:

Sarius, Ruftenfluß in Gallia Cisalpina, j. Cerio.

Sarnus, Fluß in Campanien.

Sarus, großer Fluß in Kleinasien.

Saravus, j. Saar, Nebenfluß ber Mosel.

Sars, Fluß in Hispania Tarraconensis.

Sagrecos, Fluß in Hircanien.

Sagados, Küstenfluß in Karamanien.

Σαραβος, erster Nebenfluß des Ganges.

Saranges, Nebenfluß des Hydraotes in Indien.

Sarbeck, (-Sarbach) bei Münster in Westphalen.

Sar, Flüßchen, fließt bei Sargans in ben Rhein.

"Am Sargraben" heißt ein Theil des Riedes zwischen Schwamendingen und der Glatt.

Saane, frz. Sarine, Nebenfluß der Aare. 1275 Sarona fluvius, Sol. W. 1828, 383. Merkwürdigerweise findet sich auch für Sargans die Nebenform Sanegans. Sernft, urf. Sernif, (bei Steub: Sarunava?) in Glarus.

Neben diesen Flußnamen existieren eine Reihe von Ortsnamen, die wohl meist von einem Bache oder Flusse herzuleiten sind, z. B.

Sarn, Thal bei Bozen.

Sarn, Ortschaft am Heinzenberg bei Thusis.

Sarn, laut Jahrzeitbuch Ettiswil, Name einer Matte. Die Lage ist nicht sicher.

Sarone, bei Sacile an ber Livienza.

Sarns, (Sarnusa bei Steub) Ort bei Brigen.

Sarano, Dorf bei Conegliano, Oberitalien.

Sarach, Dorf im Babischen Mittelrheinkreis.

Sarau, Dorf in Holstein und Schlesien.

Sargau, Weiler in Oberbaiern.

Sarnau, Dorf in Churheffen.

Saarn, Dorf in Rheinpreußen.

Sarne, Stadt in Posen und Dorf in Schlesien.

Sarnow, Dorf in Brandenburg und Pommern.

Sarftedt, Stadt in hannover.

Sarnstall, Weiler in der Pfalz.

Sarbed, Ortschaft in Churhessen.

Sarbach, Hof in Sachsen-Roburg.

Saarmunde, Ortschaft in Brandenburg.

Sarrobe, urk. Sarnrobe zu Salmünfter, 2c. 2c.

Zur Erklärung des Wortes "Sar" kommen nun folgende Wörter und Wurzeln in Betracht:

1. ahd. Sahar, Ried, Riedgras. Sahar heißt heutzutage in Orts- und Flurnamen "Sacher" oder durch Schwund des "h" Sar. Ob vielleicht einige der angeführten Ortsnamen hieher zu zählen sind, müßte durch alte urkundliche Schreibweisen und durch die Beschaffenheit der Localitäten nachgewiesen werden. Für die Ersklärung von Sarnen würde dieses Wort nicht übel passen, da gleich unterhalb Sarnen ein großes Ried sich sindet. Allein es läßt sich die vollgültige Einwendung machen, daß auch die ältesten Schreibweisen keinerlei Anhaltspunkte für diese Annahme bieten. Orts- und Flurnamen, die dagegen hieher gehören, sind:

Sakermatt zu Pfaffnau. Luz. K. Bl. 1861, 260.

Sachersacker zu Zeiningen, Rt. Aargau.

Sacherli, Ortschaft bei Winigen, Kt. Bern; Topog. Atlas. No. 129. heißt jedoch in "Ortschaften des Kt. Bern, 1838" Ackerli. Sarried bei Bolligen, Kt. Bern.

2. ahd. Saro, Gen. sarawes, mhb. sarwe, sarwat, armatura, Kriegsrüftung. Dieses Wort bildet, wie alle Bezeiche nungen für Waffen, eine Neihe von ahd. Personennamen, die auch in Ortsnamen vorkommen können, z. B.

Sarmenstorf, urk. Sarmensborf, Kt. Aargau, Dorf bes Sarman.

Särismil, Rt. Bern, Weiler bes Saro.

Sarmenswil am Bobenfee, Beiler bes Sarman.

Sarishof, bei Safenwil, Rt. Aargau, Hof bes Saro.

Sarninghausen in Hannover, Hof der Familie des Sa-rino 2c.

Daß aber das Appellativ sar—armatura keine Ortsnamen für sich oder in Zusammensetzung bilden kann, ist klar.

3. Ueberblicken wir nun die oben angeführten Namen, so finden wir zuerst eine ganze Reihe, die Bäche und Flüsse bezeichnen. Es muß das darauf hindeuten, daß "sar" ein speci= fischer Name für fließende Gemässer ift. Ferner ersehen mir, daß Flugnamen mit der Wurzel "sar" so zu sagen überall vorkom= men. Wir finden solche seit Beginn der historischen Zeit in Indien, Kleinasien, Griechenland, Italien, Spanien, Frankreich und in ganz Deutschland. Daraus ift der Schluß erlaubt, daß bas Wort "sar" ein Eigenthum aller Bölker des indogermanischen Sprachstammes war und ist. Freilich scheint dasselbe im Griechi= schen und Lateinischen, wie im Deutschen als Appellativ im ursprünglichen Sinne schon in den ältesten Zeiten verloren gegangen zu sein, da keine Schriftbenkmäler es uns überliefern und sich nur wenige Ableitungen in einer von der ursprünglichen differenzirten Bedeutung sich finden. Dagegen ist es uns im Sanskrit als lebendes Wort erhalten.

Die Wurzel sar, sr bebeutet hier eilig gehen, fließen, bavon sind abgeleitet die Wörter: sara, das was geht, fließt, Bach, Fluß, See, Wasserfall, Gang, Bewegung, auch geronnene Wilch, und saras—Wasser. Im Griechischen entspricht dieser ró kos, Sumps. sara hat also ungefähr dieselben Bedeutungen, wie "ur und aha." In unserem Dialekt hat sich nun das Wort

noch erhalten, und zwar ziemlich genau im ursprünglichen Sinne. Es sind dies die Verben "übersarren und versarren." Wenn ein durch starke Gewitter angeschwollener, wild sließender Bach die Ufer übertritt und das umliegende Land mit Geschiebe überdeckt, so sagt man, der Bache übersarre oder versarre das Land. Ebenso wenn ein Damm noch Wasser durchläßt, dieses aber die Oeffenungen nach und nach mit Sande verstopft, so sagt man, der Damm versarre sich. Offenbar liegt hier die ursprüngliche Beseutung von sließen, eilig gehen zu Grunde.

Betrachten wir noch die locale Beschaffenheit von Sarnen. Hier verläßt die Sarner-Aa den Sarnersee und nimmt nach einer kurzen Strecke die Melch-Aa auf. (Ich spreche natürlich von der Zeit vor 1882, zu welcher Zeit die Melch-Aa in den See abgesleitet wurde). Beide Flüsse schließen eine spize Winkelsläche ein, in welcher der Flecken Sarnen liegt. Sarnen bedeutet mithin nichts mehr und nichts weniger als "Ort an oder zwischen den Bächen."

Leider ist mir bei den außer unserm Gediete vorkommenden oben angeführten Ortsnamen die Localbeschaffenheit zu wenig deskannt. In den Orts und Flußnamen Sarau, Sarbach, Sarbeke haben wir die bereits angeführte Erscheinung, daß das zweite Wort den ersten nicht mehr verstandenen Compositionstheil durch ein noch lebendiges Wort von derselben Bedeutung erklärt. Der Name Saarmünde heißt offenbar Ort an der Mündung der Saar. Sarn am Heinzenberg liegt im Quellgebiete einer Anzahl von Bergbächen. Die Saar, der Nebenfluß der Mosel in der latinissirten Form Saravus ist zusammengesetzt aus sar und awa oder vielleicht "affa", was ebenfalls Bach bedeutet.

Der Sarbaum, oder die Sarbache, Sarbe, ist der an Bächen wachsende Baum. Ob Orte, die Sarbach heißen, einem Bache oder der Sarbache den Namen verdanken, kann im gegebenen Falle die Localität entscheiden. So kommt Sarbach, der Name eines Hoses bei Lütelflüh sicher von der Sarbache, da hier von einem Bache gegenwärtig wenigstens auf dem betreffenden Blatte des topog. Atlasses keine Spur sich findet.

Eine zweite bekannte Benennung für Bäche und Flüsse ist, "sur". Ich führe hier folgende an:

Sur, Ausfluß bes Sempachersees, fließt unterhalb bes Dorfes Sur in die Aare.

Sur, jest Sauerbach, bei Weißenburg im Elfaß.

Sure, Nebenfluß ber Mofel.

Sur, Nebenfluß der Salzach.

Surenen, Bach im Thal Engelberg, jest Engelberger-Aa.

Surb, fließt bei Döttingen in die Aare. Aus dem Altersthum ist zu nennen:

Surius, ein Nebenfluß des Phasis in Kolchis, mit der Stadt Surium an der Mündung.

Namen von hiehergehörigen Orten und Landstücken sind:

Surbach, bei Lütelfluh, Rt. Bern.

Surenalp, im Rt. Schwyz. Gesch. Fd. 7, 53. zum J. 1295.

Surenbach zu Männedorf, Rt. Margau.

Surmeid zu Sempach. (Luz. Kant. Bl. 1879, 542.)

Suren zu Walchwil.

Sur heißen 4 Orte in Oberbaiern, nämlich bei Laufen, Ainringen, Surberg und Höselwang.

Surbach, Beiler zu Baiersbronn, Bürttemberg.

Surbach, Sauerbach, in Mittelfranken.

Surheim in Oberbaiern. Sodann die Orte Sauerberg, Sauerdorf, Sauerbüchel, Sauerheim, Sauerhof, Sauerbach, Sauerthal, Sauerwald 2c. in verschiedenen Gegenden Deutschlands.

Das wie geschlossenes o ausgesprochene u des Wortes "sur" steht im Ablautverhältniß zum Worte "sar". Sur bedeutet daher wie Sar wiederum Bach, Fluß, Wasser, und die Ortsnamen "sur" bedeuten den "Ort an einem Bache".

Einige der obgenannten Ortsnamen verlangen noch einige Bemerkungen. Der Berg, der das Thal der Engelberger Aa vom Gitschenthal und der Waldnacht trennt, heißt heutzutage gemeinhin Surenen mit dem Surenenpaß. Betreff eines großen Theiles unserer Bergnamen ist zu bemerken, daß diese Namen nicht ursprünglich schon dem Berge zukamen, sondern daß der Name eines Gehöstes, einer Alp, überhaupt einer kleineren Bergpartie auf den Berg selbst übertragen wurde. Werden diese Verhältznisse nicht berücksichtigt, so tappt man bei der Erklärung von Bergnamen sehr oft im Ungewissen herum. So gibt es auch eizgentlich keinen Berg, der Surenen heißt, dagegen hieß die heutige

Aa im Jahre 1210 flumen Surannun und fluvius Surannun, im Jahre 1218 fluvius Suranun, 1) davon heißt die große Alp im Quellgebiet der Surenen, einst Eigenthum des Klosters Engelberg und später der Zankapfel zwischen Engelberg und Uri, die Surenalp, die die dan den höchsten Punkt des Berges hinreicht, und die Spize desselben heißt heutzutage noch Surenegg, im Jahre 1148 ad summitatem Suranecco. 2) Bei "Chsat, Vierwaldstättersee" kommt der Name "flumen Suranun" noch vor, aber nurmehr als Bezeichnung eines sog. Maibrunnen beim Kloster Engelberg.

R. Bud leitet sur von der Sansfritswurzel sru-fließen her. Ebenso citirt Förstemann dieselbe Wurzel sru, fließen, und möchte selbe als ein Ureigenthum des indogermanischen Sprachstammes Diese Herleitung von der Wurzel sru verursacht jedoch erflären. Bebenken. Derselben muß im Griechischen das Wort Qew ich fließe, δευμα Kluß, entsprechen, das aus σρέω, σρευμα hervorgegangen ift. Im beutschen schiebt sich zwischen o und e aus euphonischen Gründen ein "t" ein und so entspricht das deutsche Wort "Strom" genau bem Griechischen ogevua ober ber Sanskritwurzel "sru". Einem Worte sur aber muß auch im Sanskrit die Wurzel "sur" entsprechen. Hier ift nun auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der sehr häufig entscheibend in die Waagschale fällt, nämlich die dialektische Aussprache der Vokale im Gegensatzur Schriftsprache. Genau wie wir z. B. das abd. Wort "sunu" im Dialekt (und auch in der Schriftsprache) mit langem geschlossenem o aussprechen, also Sohn, tont auch bas u in dem Ortsnamen Suren, Sur (Ortschaft), Surenthal, Sursee. In der Aussprache des u in diesen Wörtern und des o in "Sohn, schon" besteht absolut kein Unterschied. Die Länge selbst fällt nicht in Betracht, da im Dialekt sehr häufig besonders vor "r" ber Wurzelvofal gebehnt wird, z. B. Sarnen, Her (herr), Karrer, Pfarrer, fern, Stern, Stirne, obwohl felbe ursprünglich furz sind.

Punkto Wortbildung stellt sich also Surenen genau als Parallele neben Urnen und Sarnen. Eine etwas auffällige Bildung ist der Flußname Surb. Woher das b? Wir wissen, daß ursprüngliches w sehr leicht und so auch in Ortsnamen in b

¹⁾ Gefc. Fd. 18, 199. 201. 252.

³⁾ Gesch. Fd. 14, 234.

übergeht. Ich erinnere an die Namen Horb und Horben, statt Horw und Horwen, Seblen statt Sewlen, Felben statt Felwen, Farbe statt sarawa, gelb von gelo, gelawes, Schwalbe statt Swalawa. Surd kann deshalb ursprünglich Surawa geheißen haben, wo awa nur wieder die Erklärung von Sur ist, ein Verhältniß, das sich auch in den Namen Surbach und Surenbach wiedersindet.

Zu Sur-Bach gehören wohl auch die meisten Fluße und Ortsenamen, die heutzutage wenigstens in der Schriftsprache mit "Sauer" anlauten. In Deutschland ist es ziemlich allgemeiner Brauch, statt der langen u, ü und i in Ortsnamen die neuhochdeutschen Diphthonge au, eu, ei zusetzen. Bei Sur mag überdieß die Berswechslung mit dem Adj. "sûr—sauer" eingewirkt haben. Auch in der Schweiz, besonders in deren östlichen Theile, hat diese Unsitte Platz gegriffen, wodurch bisweilen komische Namen entstehen, wie Aushosen, Beuren, Neuti, Weil, Eutenberg, Euterschen 2c.

Da die Wiesen und Matten mit sumpfigem Grunde gewöhnslich als saure Wiesen und das hier wachsende Futter als saures Gras bezeichnet werden, so könnten Flurnamen wie Saurenmatt, Saurenmoos auf das Adjectiv "sauer" zurückgeführt werden. Zu vergessen ist jedoch nicht, daß der Name Sur wie Sar auch Wasser überhaupt und Sumpf bedeuten kann, so daß eine "füre" Matte geradezu eine wässerige sumpfige Wiese ist.

Das Sauerthal bei Schöftland ist durchslossen von einem Nebenbach der Ruederchen und enthält keinen Sumpf, hieß also ursprünglich Surthal.

Saurenbach heißt nach dem Ortslexikon des Kt. Zürich 1871 eine Häusergruppe zu Männedorf, die an einem Bache liegt. Homener dagegen schreibt es Surenbach, und erklärt es als Bach mit saurem Wasser, welche Deutung zurückzuweisen ist.

Einer der bekanntesten hieher gehörenden Ortsnamen ist: Sursee, welche Stadt von der vorbeisließenden Sure den Namen hat. Einige Schwierigkeit bietet die Zusammensetzung mit "See". Ist der Sempachersee auch nur 1000 M. von der Stadt entsernt, so sind beide doch vollständig getrennt durch den Moränenzug, der von Oberkirch gegen Altstad und Greuel hinstreicht. Wir wissen aber, daß das Wort "See" heutzutage in einem viel engern Sinne gebraucht wurde, als ehedem, wo jede kleinere sumpfige Landpartie ebenfalls mit See bezeichnet werden konnte. Die Ges

gend unterhalb Sursee war aber noch in neuester Zeit ein eigents licher Sumpf und zeitweise ein See und war in alter Zeit wohl beständig eine seichte Wassersläche, wie die in dieser Gegend schon gefundenen Phahlbautengegenstände beweisen. Wem es also nicht gesfällt, den zweiten Komponenten im Namen Sursee mit dem Sempachersee in Beziehung zu bringen, mag sich den Namen von dieser Sumpfgegend zu recht legen.

Der Name Sur hatte übrigens auch das Schickfal, wie viele andere, daß er den Keltisten in die Hände siel. Der Name besteutet nach Schöpflin der "wilde, heftige".¹) Wie genau diese Erstlärung mit der Wahrheit im Einklang ist, zeigt der Umstand, daß unsere Sur von ihrem Ursprung bei Oberkirch bis zur Mündung in die Aare in flachem Lande hinschleicht und im Ganzen eine Gefälle von $0.4^{\circ}/_{\circ}$ ausweist.

Wenn ich nun schließlich einen Theil der mit "Sor" anlaustenden Ortsnamen hier anreihe, so kann das nicht befremden, da dieses Wort im Ablautverhältniß zu "sar" steht, und auch ganz wie unser dialektisches Sur ausgesprochen wird. Von deutschen Bachnamen, gehören hieher:

Soraha, Bach bei Soisdorf in Churhessen und

Sorna, j. die Zorn bei Strafburg. Ferner die

Sorpe, verkürzt aus Sorapa, in Westphalen. Aus der Schweiz kenne ich, den

Sorbach, der hinter Eggiwil in die Große Emme mündet und Sorenbach mit dem Sorenthal, der bei Hauptwil in die Thur fließt.

La Sorne, Bach im Jura bei Bellelay, daran der Ort Sornetan.

Neben Sor im Sinne von Bach gibt es aber noch ein Abj. för—dürr, trocken, wovon unsre Verben: söre, ummesöre, versöre, soren, umhersoren, d. h. abgezehrt umhergehen, versoren, d. h. alls mälig an Kräften abnehmen. Im gegebenen Falle ist es ohne Ortskenntniß schwierig sich für das einte oder andere zu entscheisben. Solche Namen sind

Im Sor, Flurname zu Rothenfluh, Bafelland.

¹⁾ Bgl. Gefch. Fb. 6, 233.

Sorader, Flurname zu Afch. 1)

Sorader, Flurname zu Maihusen. 2)

Sören, bei Gösgen, Rt. Bafelland.

Sörenwald, Gd. Buchrain. 2)

Sörenberg, Gegend in der Gd. Flühli am Fuße des Brienzer Rothhorns, in Geschichtsfreund 16, 146 als montes sereni erklärt (!). In den letzten 5 Namen ist eher an "sor" trocken zu denken.

IV.

Ron.

Im Jahre 1184 begabt Lütolb von Wohlhusen die in der Ehre der hl. Jungfrau Maria, der hl. Magdalena und des hl. Oswald geweihte Kirche zu Kormos mit den Einkünften eines Gutes zu Tannbach. Daß wir es hier nicht mit einem Rohrmoos im Kanton Bern, sondern mit Romoos im Entlebuch zu thun haben, bezeugen der Name des Vergabers, dessen Burg und Bessitzthum in dieser Gegend sich befanden, sodann auch die Namen der Kirchenpatronen. Der Ort Tannbach, den Neugart unbestimmt läßt, ist zweiselsohne Tampach in der Gemeinde Menznau.

Im Jahre 1275 versteuert der Kirchherr von Konmos ein Einkommen von 23 Pfund. 1314 ist Johann der Kirchherr zu Ronmos und 1368 wird Kunrad als Kirchherr in Romos gesnannt. — Die älteste Schreibweise für unser heutiges Romoos ist daher sicher Ronmos, und Rormos in der Urkunde von 1184, die nur noch als Copie vorhanden ist, ist entweder ein Jrrthum des Schreibers der Urkunde oder des Kopisten.

Was bebeutet nun Konmos? Ein Personenname Rono muß bestanden haben. Förstemann führt Ronfrid an, den er aber zum Stamme "Kūn" stellt, oder auch als Verwechslung mit Rohfrid auffassen möchte, wohl beides mit Unrecht. Die Namen Heinrich Ronno von Sarmarsdorf 1279, Heinrich Ronmann, Pfarrer in

¹⁾ Luz. R. Bl. 1861, 523.

²⁾ Ebenda. 1877, 505.

³⁾ Luz. R. Bl. 1879, 1136.

⁴⁾ Reugart Cod. dipl. II. 111.

Ettiswil, 1052, und Hans Rono von Solothurn, 1360, 1) versbürgen die Existenz eines Stammes "Ron" in Personennamen. Da aber in Ronmos die Berbindung zwischen den beiden Komsponenten eine nackte ist, und jede Andeutung einer Genetivendung fehlt, so müssen wir in "Ron" ein Appellativum suchen. Für einen P. N. könnte einzig der Umstand sprechen, daß in Romoos der zweite Komponent den Hauptton trägt, was bei den mit P. N. zusammengesetzten D. N. Regel ist. Häusig hat aber dieses Gesetz auch auf D. N. zurückgewirkt, die aus zwei Appellativen bestehen. Sodann gibt es eine bedeutende Zahl von mit "Ron" anlautens den D. N., bei denen die Annahme eines P. N. zum vorneherein ausgeschlossen ist.

Ron ist vorerst eine Bezeichnung für Bäche. Im Kanton Luzern heißt die Kon der Bach, der sein Quellgebiet in den Gemeinden Kain, Hildisrieden und Kömerswil hat, und zwar bis zur Einmündung in den Baldeggersee. Die Verbindung zwischen dem Baldegger= und Hallwilersee dagegen heißt an einer Stelle Wag oder Wögli und der Ausstluß aus dem letztern Aa, welcher Name in den Karten auf den ganzen Lauf übertragen wurde.

Ron (Rohn) heißt sodann der aus dem Mauensee entsprinsgende den ehemaligen Wauwilersee durchfließende Bach, der bei der Ronmühle sich mit der Wigger vereinigt.

Den Namen Kon trägt der aus dem Rothsee entspringende Bach, der, das Ronthal durchfließend, bei Root in die Reuß mündet.

Ob der Rombach, der an dem linken Aareufer bei Aarau sich in die Aare ergießt, und der Rombach bei Amden ursprüngslich Ronbach geheißen haben, indem durch die fast nothwendige Assimilation des "n" Rombach gesprochen werden muß, vermag ich beim Mangel urkundlicher Schreibungen nicht zu sagen, halte es aber für wahrscheinlich.

In Förstemann's Namenbuch finden sich:

Ronebach fluvius 1043 in der Nähe von Königstein bei Wiesbaden, und die beiden Ortsnamen Ronaha und Ronopac, welche letzteren, wie aus dem zweiten Theil aha und pach zu

¹⁾ Gefch. Fd. 3, 135. 22, 59. Sol. Woch. 1827, 87. 339

schließen ist, ebenfalls einem ursprünglich "Ron" genannten Bache ihren Namen verbanken.

Lexer nennt uns nun ein Substantiv "ron",—Strom, Fluß, von dem nicht sicher ist, ob es männlich oder sächlich ist. Stalder's Idiotifon kennt das dialektische Wort "ron"—Wasserrinne, Runse. Dieses "ron" ist nun offenbar nichts anders als das mhd. ran mit dialektischer Vokalfärbung. Daß dieses zum Verbum "rinnen" mit der Ablautreihe "rin, ran, run" im Sinne von fluere, labi, delabi gehört, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Daß die obengenannten Bachnamen weiblich sind, erklärt sich daraus, daß sie ursprünglich aus "ron" und "aha" zusammengesetzt sind, wos bei aha sich zu a, en, e verkürzte und sogar ganz schwinden konnte.

Von den obgenannten Bächen stammen im Kanton Luzern auch einige Flurnamen, nämlich Im Roni, Ronen, Ronwald zu Dierikon und Ronenmatt zu Wauwil, Ronmatt zu Mauensee.

Nun gibt es aber noch ein zweites Wort "ron", das öfters zur Bezeichnung von Bergen dient, aber auch als Flurname und Ortsname vorkömmt.

Ahb. rono ober rona, mhd. rone, ron ist ein umgefallener Baumstamm. Nach Stalber Idiotikon bedeutet Kon, Kone, pl. Köni, Könen den Stock, Stumpf eines Baumes, Windwurf, ebenso nhd. Rahne soviel als Windbruch im Walde. Das Wort gehört mithin zu jener Abtheilung Ortsnamen, die eine von Wald befreite Gegend anzeigen und ist verwandt mit dem O. N. Stocki, Küti, Schwendi, Sengi, Brand 2c., nur daß bei "Kone" die Entblößung weniger durch Menschenhand, als durch die Gewalt der Natur vor sich ging, wobei oft die gefällten Waldbäume an Ort und Stelle liegen bleiben mußten. Lexer möchte dieses Wort "rone" zur gleichen Wurzel wie das lateinische "ruere" stellen. Ob es aber nicht auch zu obigem "rin, ran, ron" paßt, im Sinne von labi, delabi? Im folgenden will ich die mit "Kon" anlautenzben Namen aus der Schweiz, so weit sie mir bekannt sind, zusammenstellen.

Der hohe Ronen mit dem Dreiländerstein bildet die Grenze zwischen dem Kanton Zürich, Zug und Schwyz.

Ronen heißt ein Alphorn in der Gemeinde Neglau, Kanton St. Gallen, gegenüber Mels.

Ronen (Mhona) heißt eine Alp im Fellithal, süblich von Erstfelden.

Ronen zu Bürgeln. Kuni Humel zinst der Abtei Zürich von dem Gute "in dien Ronon", c. 1310, Peter Humel ebenso von Ronen, 1358, und Jöri Humel von den Gütern in Ronen, 1370. Dieß Ronen ist sicher das heutige Ronen und Roneberg gegensüber von Erstfelden am Balmistock.

Ronen zu Buochs in Nidw. Walter am Stutz, Pfleger des Klosters Engelberg im Hofe zu Buochs kauft in da ein Gut, heißt die Rone und Ronmatt für das Kloster, 1309. 1)

Circa 1300 zinset Bertolf von Ronon an das Kloster Einssiedeln. 2) Der Zusammenhang im Nodel beweist, daß dieser Ort im heutigen Kanton Zürich liegen muß.

Ronen, Hof zu Reuti in Appenzell.

Ein Ronenberg findet sich in den Luzernerischen Gemeinden Adligenschwil, resp. Dierikon. 3)

Rombel, offenbar verkürzt aus Ronbühl, ist eine Halbe bei Murgenthal.

Rombühl heißt auch eine Anhöhe füdlich von Einsiedeln.

Ronefeld ist ein steiler Abhang auf der Bußalp im Lütsschenthal.

Romenbuck bei Dörflingen wird ursprünglich wohl Ronensbuck gelautet haben.

Ronehübel heißt eine Anhöhe bei Laupersdorf.

Rönhalden ist eine Anhöhe und ein Weiler zu Oberwil füdlich von Aarburg.

Ronenband im Klönthal südlich von Richisau, ein steiler Abhang und Könenalp, eine steile Alp am Fluhberg, Kt. Schwyz.

In den Ronen oder Ronwald heißt eine bewaldete Höhe zu Lauterbrunnen.

Ronholz (auf Karte 336 irrig Rohrholz) ebenfalls eine Höhe mit Waldung zu Gerzensee.

In den Könen und Im Köni sind zwei kleine Weiler zu Waleren.

¹⁾ Sol. Woch. 1833, 51.

²⁾ Gesch. Fd. 19, 98.

³⁾ Luz. Kant. Bl. 1862, 713. 1867, 358.

Im Ron ist ein Weiler zu Utenstorf, ganz in der Ebene an der Aare.

Rönenweid heißt ein hof zu Abelboben.

Ronen ist ein Hof zu Viznau. Ist etwa an den in Viznau beliebten Taufnamen Hieronymus zu denken?

Ronhüsli ist ein Haus in der Gb. Menznau und

Ronhaus ein Gut zu Alberswil.

Rönenwier ennet der Schleipfen hieß ein Fischteich zu 30- fingen laut Jahrzeitbuch der Klarissinnen.

Ronach ist der bei Lexer belegte Collectiv-Begriff von Rono, aus Ronahi. Ronach heißt ein Gut zu Signau.

Auch als Deminutiv erscheint uns das Wort, nämlich: "In der Könlen" und Könlenwald zu Eriswil.

Von Luzernerischen Flurnamen sind zu nennen: Ronacker zu Emmen und Altwis, Konweid zu Menznau und Ballwil. 1)

Einige Ortsnamen gehören nur scheinbar hieher. Ronwiler bei Waldkirch heißt im Jahre 884 Ramonwiler, enthält daher ben Personennamen Ramo.

Rönimos bei Luzern heißt urfundlich Rennenmoos, Mos bes Ragino.

Während Romoos den Hauptton auf der zweiten Silbe hat, so liegt er auf der ersten im D. N. Romis, Gd. Niederhasle, Kt. Zürich. Romis ist doch eher eine Abkürzung aus Ronmos und nicht Rohrmos, wie H. Meyer annimmt.

Bei den obgenannten D. N. ist es durchschnittlich nicht leicht, zu sagen, ob sie von "ron" der Bach, Runs, oder von "ron" die entblößte Waldstelle, herzuleiten seien. Die Bergnamen gehen wohl meist auf das letztere, wie wohl die Runsen gerade an Berghals den auch den Namen hervorgerusen haben mögen. Zu vergessen ist dabei nie, daß viele unserer Bergnamen ursprünglich nicht dem Berge selbst eigen sind, sondern nur einen Theil desselben, eine Alp, eine Weide bezeichneten.

Unser Name Ronmos, Romos, hat ursprünglich sicher nicht nur die Stelle bezeichnet, wo die Kirche mit wenigen Häusern sich befindet, sondern war der weitern Umgegend eigen. Er bedeutet

¹⁾ Luz. Kant. Bl. 1864, 35. 1869, 140.

also das Moos an der entwaldeten Berggegend. Das "Mösli" liegt in einiger Entfernung vom Dorfe.

Vom Ortsnamen "Ronen" kommen auch die Geschlechts= namen Rohner, Ronner und Könner.

V.

Luß.

Im Kammerrodel des Stiftes im Hof zu Luzern wird mehrsfach ein "einluter Hof" zu Jonen genannt, und sein Besitzer hieß kurz der "Einluter". Bevor wir diesen interessanten Ortsznamen ein wenig näher in's Auge fassen, ist es nothwendig, darsüber sich Klarheit zu verschaffen, wie die Alamannen bei der Besiedlung der eroberten Länder vorgingen. Im 4. Heft der "Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 2c." sindet sich eine ausgezeichnete Arbeit über die Ortsnamen der badischen Baar und der Herrschaft Hewen von Dr. J. Baumann. Hier ist diese Frage so überzeugend gelöst, daß ich mir erlaube, die hauptsächlichsten Sätze der Darstellung in Kürze hier wieder zu geben, umsomehr als selbe auf die alamannischen Theile der Schweiz vollkommen passen.

Am Schlusse des dritten Jahrhunderts hatten die Alamannen die in Süddeutschland ansässige keltoromanische Bevölkerung versdrängt, und trotz vielen Kämpfen vermochten die Nömer nicht, die Ansiedler wieder zu vertreiben. In diesen Kämpfen, die über ein Jahrhundert (in der heutigen Schweiz noch viel länger) dauerten, ging die keltoromanische Bevölkerung fast gänzlich zu Grunde, die Ortschaften wurden zerstört, deren Namen verschwanden. Die Alamannen überkamen das Land als menschenleere Öde, in der sie ihre Ortschaften neu gründen und neu erbauen mußten, denen sie auch neue deutsche Namen beilegten.

Die Deutschen waren in Familien und Sippen gesondert, und so theilten sie auch das eroberte Land durch das Loos unter die einzelnen Sippen. Die Angehörigen der Sippen bezeichneten sich als die Nachkommen eines gemeinsamen Stammvaters. So entstanden die Ortsnamen mit der Endung "ingen", welche Endung eine patronymische Bedeutung hat. So sind die "Gelfinger" die Nachskommen eines gemeinsamen Stammvaters Gelso, und Gelfingen ist

ber Wohnort dieser ganzen Sippe. Dagegen sind die Ortsnamen auf "inghosa", jett "inkon" oder "ikon" meist Einzelgründungen eines einzelnen Individuums. So bedeutet Ebikon, Winikon den Hof des Ebing, Wining, d. h. Hof des Sohnes oder Nachkommen eines Mannes, der Ebi, Wini hieß.

Die einzelnen Sippen vertheilten das Land nicht unter die einzelnen Glieder derfelben, sondern Grund und Boden blieb ge= meinsames Eigenthum der Sippe oder Markgenossenschaft und hieß die Allmeinde, die Gemeinmark, das Gemeinmerki. Dagegen wurden den einzelnen Genoffen der für die nöthigen Gebäulichkeiten erforderliche Grund und Boden, sowie ein für die Kultur bestimmtes Gelände, gewöhnlich "Bündt" genannt, burch bas Loos an-Nur diese Gebäulichkeiten fammt einem kleinen Umgelände waren freies Eigenthum des Einzelnen und bildeten die Hofftatt, oft auch Hoftet und Hoftets genannt. Alles übrige Land mar Gemeingut und bestand aus der Bündt, die zur Kultur bestimmt war, im Berbst aber gemeinsam zur Weide diente, aus der Allmend, die ausschließlich zur Weide benützt wurde und aus ber Zelg, auch Afch genannt, die nach den Grundfäten der Dreifelder=Wirthschaft bebaut murde.

Die Ansiedlungsweise der Alamannen geschah daher in der Regel in geschlossenen Ortschaften und nicht in Einzelhöfen. Ein schlagendes Beispiel bietet uns das Hipkircherthal, wo sich nur geschlossene Ortschaften finden, und wo die wenigen Einzelhöse ziemslich neuen Datums sind.

Neben diesen Ortschaften entstanden aber auch andere Wohnorte, die mit der Zeit zu Dörfern anwachsen konnten. Jeder
Markgenosse hatte nämlich das Recht, unbedauten Boden in frei=
eignen Besitz zu nehmen und zu kultiviren. Solches Land hieß
ein "Bifang" im Gegensatz zu dem nicht eingefangenen Lande. Auf
diese Weise entstanden nun Orte, deren Namen meist auf einzelne
Besitzer hinweisen. Diese Namen haben einen genitivischen Personennamen als Bestimmungswort. Der Genitiv kann stark oder
schwach sein, d. h. auf "s" oder "n" auslauten. Als Grundwort
bienen Begriffe, die eine Wohnung bezeichnen z. B. — hausen, —
heim, — hosen, — weiler, — sal, — sellen (— selben), — schießen
(sioza), — stetten, — büren. Oder es gaben locale Eigenthümlichkeiten zur Wahl des Grundwortes Anlaß, vielleicht auch schon

bestehende Flurnamen, denen der Name des Besitzers im Genitiv vorgesetzt wurde. So entstanden die Zusammensetzungen mit Balm, Bach, Berg, Bar, Blangg, Bol, Büel, Buoch, Ach, Au, Eich, Erlen, Hag, Hart, Kirche, Len, Lo, Loch, Holz, Hub, Steg, Stoß, Wang, Wald, Wag, Weg, Wis 2c. 2c. Diese und noch mehr jene Ortsnamen, die ganz einen appellativischen Charakter haben, sind alle neueren Datums.

Ru diesen Erörterungen ist nun noch Folgendes beizufügen. Wenn auch die geschlossenen Ortschaften die Regel waren, so treffen wir boch bei uns und anderwärts Gegenden, wo nur Einzelhöfe vorkommen; diese können freilich, wie oben erwähnt, als Einzelarundungen entstanden fein. Anderseits mögen die Ansied= ler es schon ursprünglich vorgezogen haben, nicht in größeren Ortschaften beisammen zu wohnen. In letterem Falle können locale Verhältnisse den Grund zu dieser Abweichung von der Regel ge= So war ursprünglich im Bereich ber großen aeben haben. Pfarrei Malters kein größeres oder kleineres Dorf, sondern es gab nur Einzelhöfe, deren Besitzer unter sich mehrere Zwingsgenoffen= schaften bildeten. Man hatte also die ursprüngliche Einrichtung ber Markgenossenschaft, aber baute sich nicht neben einander an. Und gerade in Malters finden wir eine Menge Ortsnamen auf "ingen" z. B. Enningen, Fridoldingen, Fogilingen, Wilgozingen, Rnebilingen, Schurtingen, Relfingen, Geitingen, Amalgeringen. 1) Und hier haben offenbar locale Verhältnisse zu dieser Abweichung Veranlassung gegeben. Ein ziemlich schmaler beibseitig bis an den Kuk des Emmen- und Schwarzenberges von der Emme burchfurchter, mit Schachen bebeckter Thalgrund bot keinen Raum für eine arößere Ortschaft; auf den beiderseits sich erheben= den terraffenförmigen Vorbergen waren ebenfalls nur kleinere Ansiedelungen möglich. Alle diese Bewohner waren aber vereinigt burch einen Platz, der so ziemlich den Mittelpunkt der einzelnen Niederlassungen bildete und auf dem sich einst eine mächtige Eiche oder Linde erhob, in deren Schatten die Bewohner ihre Streitigkeiten schlichteten. Daher ber Rame "Malters" von "mahal,

¹⁾ Auf dortiger Kanzlei führte vor Jahren ein Kanzlist die einfältige Schreibweise "Amergirgen" ein, welches Ungethüm noch immer in den dortigen Acten sputen soll.

mâl" Gerichtsstätte und "tera" Baum. Hier wurde dann auch die Kirche und der Kellerhof gebaut, die in ältester Zeit sammt dem Pfarrhofe wohl einzig den Ort Malters ausmachten.

Kommen wir wieder auf unser "Einluten Hof" zurück. "hluz" starkes Maskulinum oder Neutrum, unser heutiges "Loos" bedeutet einen durch das Loos einer ganzen Sippe ober auch einem Einzelnen zugefallenen Landestheil. Es konnte nämlich, wie sicher anzunehmen ist, auch einem Einzelnen ein größerer Complex von dem Bemeinaute zugeschieden werden, wenn die örtlichen Verhältnisse dieses rathsam machten, wogegen bann ber so Bebachte keinen Antheil mehr am Gesammtaute hatte, und so ist benn auch der einlute Hof zu Jonen, wie auch im gleichen Robel die lateinische Uebersetzung "unica domus" andeutet, ein von der übrigen Markgenoffenschaft entfernt liegendes Haus, das mit einem Einzelloofe bedacht wurde. Diefer einluge Hof, heutzutage Liti genannt, liegt nach gefälliger Mittheilung von Herrn Pfarrer Wind in Jonen eine Viertelstunde von Jonen auf einer Terrasse. Früher gab es bort nur ein einzelnes Haus, jett ist es ein kleiner Weiler mit mehrern Säusern. Liti hatte einst eine eigene Gemarkung und erhielt erst später (ob mit Recht?) Antheil an den Gemeindes waldungen von Jonen. Der Verkehr für Fuhrwerke zwischen Liti und Jonen ist nur auf einem großen Umwege möglich, da der tiefe Einschnitt des Jonenbaches dazwischen liegt, und so erklärt es fich, daß einem Einzelnen dieser Theil der Gefammtbesitzung zugeschieden murbe, und damit ift auch der Name "einluter Hof" zur Genüge erklärt.

Als Appellativ finden wir "Luß, Luß" im Stiftungsbrief der Helferei von Kerns vom Jahre 1399, wo ein Zins auf ein "Riedlus" hinter Berenbül geschlagen wird. 1) Und noch heutzutage heißt in Obwalden eine Riedstrecke ein Riedlus. 2)

Aus dem Kanton Uri nennt der Geschichtsfreund einen Walter am Lut, 1275, Walter am Lussen von Unterschächen, 1290, Walter sel. am Luze, 1301, und Walter an dem Luss im Jahrzeitbuch Schattdorf. 3) Offenbar haben wir es hier mit einer und der=

¹⁾ Gefch. Fd. 21, 211.

¹⁾ Gesch. Fb. 37, 293. Anm. 3 und 296, Anm. 1.

³⁾ Gesch. Fd. 3, 236. 4. 284. 6. 169. 7, 164.

selben Persönlichkeit zu thun. hluz, das sprachrichtig nur in Luß übergehen konnte, kommt mithin, wenigstens in der Schrift, auch als Lut vor. Wohl demselben Orte Luß verdankt auch der Urnerische Geschlechtsname Lusser seinen Ursprung und wohl mögslich sind die Lusser Nachkommen des genannten Walter am Lussen. 1)

Als Ortsnamen findet sich hluz in verschiedenen abgeschliffenen Formen. Dr. Richard Buck nennt als solche Lussen, Lüssen, Losen, Lösen, Lösenen, Lausen, Lausenen, Loschen, Löschen, Löschenen. 2)

Aus bem Kanton Luzern führe ich an:

Im Luß, Hof in ber Gb. Schupfheim.

Im Luf, hof in ber Gb. Escholzmatt.

Im Loos, ein Ader zu Buchs.

Der Lösch, Flurnamen zu Dellen, Gb. Rain.

Die Lötschen, auch Lörtschen in der Gb. Büron. *)

Im Kanton Bern kommen folgende hiehergehörende Hof= namen vor:

Auf dem Luß zu Lauterbrunnen und Gsteig.

Im Lufi zu Rüberswil.

Im Lüßli zu Diemtigen und Habkeren.

Auf dem Luus zu Saanen.

Auf der Lüzeren zu Bolligen. Hier ist dem Worte Luz-Luß die Collektivendung "eren" angehängt. Dieses Luzeren bedeutet mithin eine Mehrheit von Landloosen.

Im Kanton Appenzell J. R. ist ein Ort Loos beim Weißbad und an der Fahneren.

In Zusammensetzungen erscheint Luß als Bestimmungswort in den Flurnamen Lußmatt und Lußberg zu Reiden. Aus letzterem wurde auf der topographischen Karte des Kantons Luzern freilich ein etwas unappetitlicher Lausberg gemacht. Ein ähnliches Schicksal wurde durch irgend eine etymologiefreundliche (!) Kanzlei

¹⁾ Der Geschlechtsname "Lussi" dagegen in Unterwalden gehört zum Persfonennamen "Luzo" vom Stamme "Lut".

²⁾ Pfeiffer's Germania 16, 297.

³⁾ Bon einem Ortsnamen Lötschen, wahrscheinlich vom Lötschenthale selbst, stammen die Lötscher im Entlibuch. Für Lötschenthal ist aber eine andere Deutung zu suchen.

bem Orte "Laus" am Walenstader=See, sowie den Lauswiesen bei Wallisellen bereitet.

*Aus dem Kanton Baselland sind zu nennen Lüshubel und Lüsholden und vielleicht auch Lußmatt und noch Luß aus dem Kanton Aargau.

Ebenso kömmt Luß oder Los als Grundwort in ziemlich vielen Zusammensetzungen vor, wie Dr. Buck in obgenannter Arbeit nachgewiesen hat. Es gehören hieher die auf "losen" und "los" auslautenden Ortsnamen. Die auf "losen" haben alle das Eigenthümliche, daß sie mit einer Präposition versehen und weiblichen Geschlechtes sind. Eigentlich sind sie ursprünglich Pluralformen gewesen, die aber nothwendig die singulare Form annehmen mußten, wie es auch bei den Ortsnamen auf "—eren, — enen, — inen, — eten" gegangen ist. Es ist klar, daß bei diesen Zusammensetzungen das Bestimmungswort in der Regel ein appellativischer Ausdruck sür Grund und Boden ist. Als Beispiele führt Dr. Buck an: 1)

Ganslosen, ursprünglich Goslosen von "gos—diluvies" in einem vom Wattenbach, d. h. Sumpfbach durchstossenen Thälschen Schwabens, also sortes juxta ripam stagnantem, oder: Loose bestehend in Sumpfboden, wie unser Riedlus.

Grundlosen und Bodenlosen, d. h. Landloose, bestehend in Grund und Boden.

Sattellöse, genannt vom alten Feldmaaße "satel" eigentlich die Breite eines Ackerstreifens, soweit beim Säen der Same mit einem Wurse geschleudert wird, und auch der Streisen des bei der Fruchternte mit der Sichel geschnittenen und niedergelegten Kornes, bei uns "Sattleten" geheißen.

Von hieher gehörenden schweizerischen Orts- und Flurnamen sind mir bekannt:

¹⁾ In "Dr. Buck, Oberbeutsches Flurnamenbuch" findet sich für einzelne der mit "losen" zusammengesetzten Ortsnamen noch eine zweite Deutung, indem er ahd. losi, losa, mhd. loese, lose zur Erklärung heranzieht. Dieses Wort bedeutet eine Abgabe von einer Nutzung an den Eigenthümer, dann das Grundstück selbst. In wie weit in unseren Namen diese Ansicht Geltung habe, kann ich nicht entscheiden, nur dürste in diesem Falle der Umlaut eingetreten sein, so daß sie auf "lösen" oder "lesen" aussauten würden.

In der Erlosen, ziemlich stark verbreitet, z. B. die Höhe ob Huben zu Münster, sodann Höhenzug zwischen dem Winenund Hişkircherthale; Erlosen in der Gd. Ebersecken; Erlosen und Erlosenmatt zu Schötz, Erlosen zu Mullwil, heutzutage im Boler geheißen, Erlosenacker zu Leuron. 1)

Im Erlos, eine Wiese zu Rinach laut Jahrzeitbuch Münsster: "de prato in Rinach ob dem Erlos," ferner Erlismatt zu Hochdorf. Im Kt. Bern sinden sich: Erlissen zu Oberwil und Erslessen zu Höchstetten; im Kt. Zürich, Erlosen in der Gd. Hinwil. Letzteres wird von H. Meyer als Erlensee oder Bach des Erlioz erstlärt. Beides ist unhaltbar. Eine Ableitung von Erle ist unstatthaft, da die Erle eine Sumpspslanze ist, und alle mir bekannten Erlosen aber an einer Anhöhe liegen oder doch trocknen Grund haben. Vielsmehr hat es fast dieselbe Bedeutung, wie Grundlosen und Bodenslosen, indem es von erserbe, Boden, Acker herzuleiten ist. Eine

Grundlosen liegt in der Gb. Bochstetten, Rt. Bern.

Endlosen, genannt im Stiftungsbrief der Pfarrhelferei von Kerns, 2) der Bedeutung nach verwandt mit obigem Sattellöse, von "anti, enti," das Aeußerste, die Grenze, mit dem auch unser Anthaupt zusammengesetzt ist. Es sind streisenförmige Landlose, Strecken.

Alosen, im Kt. Zug, Loose, die in nassem Boden, Wiesland, oder auch in Sumpfland bestehen, von aha oder awa, Sumps, Wiese, Au.

Weglosen, eigentlich Wäglosen. Weg ist der Plural zu Wac, Wag, das ebenfalls Wasser, Sumpf bedeuten kann. Dieser Name ist also verwandt mit Alosen, Goslosen, Riedlus.

Fallesen, Fallosen, Gb. Thurn, Kt. Bern. Dieser Ortsename läßt sich erklären aus einem nicht mehr gebräuchlichen Zeitwort "falgen, felgen umackern". Das entsprechende Substantiv "die Falg, Felg" ist in Schriftbenkmalen nicht belegt, findet sich aber bisweilen in Flure und Ortsnamen. Auf der Falken heißt ein großer Landcomplex zu Hämikon, für Kornbau gebraucht. Falkenmatt heißt ein Grundstück zu Hochdorf. In der Fallsäsch ist ein Flurname zu Kaltbach bei Sursee, wo Fall aus Falg

¹⁾ Gefch, Fd. 17, 226.

²⁾ Geich. Fb. 21, 210.

entstanden, ungefähr benfelben Sinn hat, wie das damit verbundene Asch. Falg und Fela sind ferner enthalten in der Kallimatt, Gd. Malters und Menznau, in Felgenmoos zu Hochborf. Aus dem Kanton Bern führe ich an: Falg zu Eriswil, Fall zu Ruschegg und Guggisberg, sodann im Kt. Aargau Falchen, Falken, Falkenmatt, Falkenboden; aus dem Rt. Bafelland Falkenrain, Falleten; aus dem Kt. Solothurn Falkenried und Falleren 2c. Es ist leicht ersichtlich, daß das nicht mehr verstandene Falg und Felg durch Anlehnung leicht in Falken, Fall übergehen konnte. Fallosen bedeutet mithin einen Antheil Land an der Falg d. h. Ackerland, Zelg und ist somit gleichbedeutend mit Erlosen. Mehr Schwierigkeiten bietet der Rame Warlosen zu Ebersecken. Der Ort heißt ursprünglich Marlosen. Mar ist wie in Marlachen aus March, Mark gekürzt und bedeutet die Grenze. Marlosen ift also gleichbebeutend mit Endlosen. Ru Ginsiedeln findet sich eine

Roblosen, urkundlich Rawlosen; im Kanton Bern eine

Raublosen, auch Rüblissen geheißen. Schwerlich ist hieran ahd. rawa, ruowa etwa im Sinne von ausgeruhtem Lande zu denken. Näher liegt das ahd. roup, das ursprünglich den Ertrag eines Landstückes während eines Jahres, später überhaupt Erwerb und endlich den unrechtmäßigen Erwerb, den Raub, bedeutet, wie denn unter den einstigen zwei Roubhüsern der Stadt Luzern Zollstätten zu verstehen sind.

In Ermensee wird um 1323 ein "bonum Loubelosin" angeführt. 1) Das ahd. Wort loup ist in Ortsnamen häusig verstreten, z. B. Laubbach, Laubegg, Lauberen, im Kt. Bern; Laupach, Stillaub, Laubaten im Kt. Luzern; Laubberg, Laubegg, Laubi im Kt. Zürich; Laubberg und Laubegg im Kt. St. Gallen; Laubberg und Lauberten im Kt. Aargau; u. s. f. Offenbar ist Laub hier zunächst als ein Laubholz, Laubwald im weitern Sinn aufzusassen, wie es auch Dr. Buck erklärt. Möglicherweise liegt auch die Bedeutung von Baumgarten darin. Laublosen ist dennoch ein durchs Loos zugeschiedener Theil des zur Allmende ges hörigen Laubholzes.

Ferner finden wir noch "ein Gut, stosset einthalb an die Allsmend ze Mallosen." 2) Der Umstand, daß das Gut an die

¹⁾ Gesch. Fd. 24, 121. — 2) Gesch. Fd. 26, 271.

Allmend grenzt, zeugt schon dafür, das man es hier mit einem von dem Gemeingute weggetheilten Landstücke zu thun habe. Bessere Belehrung vorbehalten, stelle ich dieß Mallosen zu dem bereits genannten mahal, mâl, Gerichtsplat, der offenbar auch zur Allmeinde gehörigt. Es ist das Landloos auf oder bei der Malstätte.

Im Kt. Schaffhausen nahe der nördlichen Grenze findet sich der Flurname "In der Fuhrlosen". Fur, Furren ist bekanntlich eine nicht gar hohe Halde.

Lieblosen endlich heißt eine waldige Hügelpartie nördlich von Löhningen, ebenfalls im Kanton Schaffhausen. "Lieb" ist hier unter dem Einflusse der Anlehnung aus "Lew" von ahd. hleo, lilewes Hügel entstanden.

Einen ähnlichen Ursprung, wie der einluze Hof bei Jonen, haben übrigens auch noch andere Orte gehabt, deren Name deutlich darauf hinweist, daß sie ursprünglich von der übrigen Markgenossenschaft getrennte Einzelhöse waren, die außer dersselben liegend mit Einzellosen bedacht wurden.

Maihusen bei Münster heißt bei seinem ersten urkundlichen Aufreten und auch noch im 15. Jahrhundert "zum Einhus", also "unica domus", bis das "m" der Präpositon zum Hauptwort gezogen wurde, daher die heutige Sprachweise: "z'Meihuse".

Dieselbe Bedeutung ist dem Weiler Einwil in Obwalden, 1323 Einwile, beizulegen, 1) also unica villa.

Ferner gehören hieher die vielen Orte in Süddeutschland, befonders in Baiern, die den Namen "Einöd" tragen, die von "Ein einzig und od" bonum herzuleiten sind, und bonum unicum bedeuten, welcher Begriff auch dem nhd. Wort Einöde zu Grunde liegt. In Rudolph's Ortslerikon von Deutschland sind verzeichnet: Einhaus, Einhausen, Einhusen, Einhusen, Einhof, Einfal, Einsiedel (dieses 28 Mal), welche Namen sämmtlich Einzelhöfe im Gegensatz zur Markgenossenschaft andeuten. In der Eingangs erwähnten Ab-handlung ist endlich noch ein Weiler Einstetten aufgeführt. Auch dieser bedeutet eben nichts anders als einzelstehende Heimstätte, unica domus.

¹⁾ Gesch. Fb. 24, 117.

VI. Inschi.

Einer der interessantesten Ortsnamen, besonders in sprachlicher Beziehung, ist Inschi, besser Intschi, wie es Franz Vinzenz Schmid schrieb. Mit dem Namen Intschi wird nicht die kleine Ortschaft ob Amsteg bezeichnet, sondern die ganze Gegend an dem linken User der Reuß von der Reußbrücke bei Amsteg an dis gegen Gurtnellen hinauf. Infolge alter Felsabstürze ist diese ganze Gegend mit großen Steinen übersät, zwischen denen sich kleinere gut bebaute Landparzellen besinden.

1291 besitzen die Gebrüder Werner und Kunrad von Untsichinon Haus, Hofftatt, Mühle und Stadel zu Untschinon. 1302 beschwört Johann von Untzenon eine Nichtung mit Östreich. 1321 zinset Greta an Ünschi acht Denar an das Frauenstift in Zürich, ebenso 1370 Margret an Ünschi. 1)

Die älteste Form des Namens ist unstreitig Unzenon, woraus sich schon sehr frühzeitig Untschinon entwickeln mußte. Durch Umslaut entstand daraus Unschinen, und durch Abwerfung der Endstilbe Üntschi, das aber infolge des urnerischen Jotaismus Intschi ausgesprochen und später auch so geschrieben wurde.

Nachdem umsonst sichere Deutungen dieses Namens versucht worden sind, führen eine Reihe von Urkunden aus dem Ursernthale auf, ich darf es wohl sagen, die richtige Spur. Ich citire folgende Stelle: 1412, Inschünen und Bewerden. 1417, Das liegend Sut, es spen Inschünen, Bewerden und Alprecht. — 1417, des vorgenannten verkauften Sutes Richinen Bewerden, Inschünen und Alprecht. 1417, Erbschaft von Hüseren und Hofstetten, von Gütern und Inschinen. ²) — 1420, kein liegend Sut, noch Inschinen noch Bewerden noch Alprecht. — 1431 findet ein Kaufstatt um Alprechte, Inschinen, Bewerden, Spicher und Hüser.

Hieraus ergibt sich, daß Inschinen ein Plural ist, dessen Singular Inschi lautet, daß Inschinen einen Grundbesitz andeutet und zwar wahrscheinlich bebautes Land, im Gegensatz zu den Alprecheten. Leider scheint das Wort in Urseren verschollen zu sein, wie

¹⁾ Gesch. Fd. 8, 32. 25, 316. 22, 239. 255.

²⁾ Gefch. Fd. 42, 65. 86. 89.

ich aus brieflichen Mittheilungen entnehmen muß. Auch dem schweiszerischen Idiotikon und anderen dialektischen Wörterbüchern ist es unbekannt. Im mittelhochdeutschen Lexikon von Lexer ist Unze, Unz als Gewicht, als ein Hohlmaß für Flüssigkeiten, als Längensmaß und endlich nach einer einzigen belegten Stelle als Flächensmaß angeführt:

"Item 9 Unt ist auch ein morgen und seint 20 Nuten ein "Unt. Feldmesserbevelch im braunen Buche des Archives der "Stadt Wertheim (im Badischen Niederrheinkreis). Dieses Unt "stammt aus dem lateinischen Uncia."

Nach den lat. Wörterbüchern bedeutet Uncia den 12. Theil eines Ganzen, sodann ein Gewicht, dann den Zoll als Längenmaß, den Zwölftheil einer Juchart als Flächenmaß und endlich überhaupt ein Bischen, eine Kleinigkeit. Auch das mittellateinische Lexikon von Ducange nennt in Belegen aus England, Frankreich und Italien uncia als den zwölften Theil einer Juchart.

Wir haben also im Worte "Inschi" ein Lehnwort, das wie noch andere Bezeichnungen für Landmaße, z. B. Juchart, jugerum, aus dem Lateinischen stammt. Inschi bedeutet mithin wahrscheinzlich ein zur Anpflanzung bestimmtes Landstück, ursprünglich etwa den zwölsten Theil einer Juchart, später überhaupt eine kleine bebaute Landparzelle, wie wir solche heutzutage noch insolge der örtlichen Bodenbeschaffenheit in der Umgegend der Ortschaft Inschifinden.

Der Sache nach verwandt ist der Ortsname Bemmeren, urk. Bödmeren, Gd. Schwarzenberg. Die Gegend ist infolge eines Erdrutsches mit theilweise wieder überwachsenen großen Steinen übersät, zwischen denen sich grasreiche kleinere Landpartien befinzen, daher der bezeichnende Name "Bödmeren" von ahd. bodam, eine Mehrzahl kleiner Grasslächen.

Was das in den genannten Urkunden in Begleitung von Inschinen angeführte "Bewerden" anbelangt, so ist es offenbar sinnverwandt mit Inschinen und hängt zusammen mit dem alten Worte: werida—Werd, das eine Insel, Halbinsel, in einen Fluß vorspringendes Land, auch erhöhtes wasserfreies Land zwischen Sümpfen bedeuten kann.

VII. Fronschünen.

In Geschichtsfreund Band 38, S. 65. 66. sinden wir einen Ortsnamen, der sechsmal genannt und auf fünf verschiedene Arzten geschrieben ist, nämlich Fronthschunnen, Fronthsunnen, Fronschunnen, Fronswinen, Fronschwinen. Diese verschiedene Schreibe weise zeigt zur Genüge, daß dieser Name dem Schreiber des Robels ziemlich fremd vorkommen mußte.

Das Bestimmungswort "vron" ist bekannt. Es kömmt von "vro" Herr und bedeutet in Ortsnamen gemeinhin einen zu einem Gotteshause oder auch zu einer geistlichen Pfründe gehörigen Bessitz. Solche Ortsnamen sind z. B.

Fronmatte zu Langenfand. Gesch. Fd. 38, 92. Bronmatta zu Buchenrain. Gesch. Fd. 38, 92. Fronmatt zu Ruswil. Fronmatten in Obwalden. Gesch. Fd. 21, 210. Fronstaffel im Eigenthal. Gesch. Fd. 7, 115. Fronwiesen zu Wangen. Gesch. Fd. 25, 193. Fronhofen bei Richenthal. Gesch. Fd. 24, 115. Fronhofen in Nidwalden. Gesch. Fd. 26, 52. Fronhof zu Malters.

Fronschwanden im Besitze des Klosters St. Blasien. Kopp. Gesch. 12. Buch. 538.

Fronloch zu Schöt, laut Urkunde von 1654.

Fronacker und Fronhalden, Top. Atlas, Karte 20. 33. 167. und sonst noch viele heutzutage mit Frau—, Fraun—, Frauen—, und Froh— anlautende Ortsnamen, in welche Formen das nicht mehr verstandene "vron" umgedeutet wurde.

Der zweite Bestandtheil unsers Ortsnamens, der unter den Formen thschünnen, thsúnnen, schünen, schwinen und swinen austritt, ist sicher "schünen" unser heutiges schriftdeutsches "Scheune". Die drei ersten Formen sind dem ahd. schüna, schiuna, schüne näher, als die beiden letzten, die vom Schreiber des Rodels einer jüngern Vorlage entnommen sind. Demselben war offenbar das Wort "schüne" wenig oder gar nicht bekannt, weßhalb wir an zweiter Stelle beutlich eine Anlehnung an das

ihm bekanntere Wort "swîn" finden. Und auch heutzutage ist ein bezügliches Wort "Schüne" unserm Dialekt nicht geläusig oder ist gar nicht vorhanden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Object wenig oder gar nicht vorhanden ist und war.

Wir bezeichnen nämlich mit "Stabel" bas zur Aufnahme von Bieh und Heu, mit Spir, Spicher, Speicher bas zur Aufbewahrung des gedroschenen Getreides bestimmte Gebäude. Das mhd. "schiune" ward zur Aufnahme ber Ertragnisse von Acker, Feld, Obstbäumen und Weingarten und der zur Bearbeitung nothwendigen Geräthschaften bestimmt und enthielt zu= gleich die Dreschtenne. Unser allgemein gebräuchliches "Schür, Scheuer" ift Stadel und Scheune zugleich, mährend eben die Scheune mit obigem Sinne bei uns ein seltenes Vorkommniß ist. Statt dieses Wortes spricht man bei großen Liegenschaften neumodisch von einem Ökonomiegebäude. Daß übrigens folche Bebäude und damit auch die bezügliche Benennung vorhanden war, ergibt sich theils aus Urkunden, theils aus dem Umstande, daß ein Ortsname. "Schunen" vereinzelt vorkömmt. In einer Urfunde von Rüggischwil, 1) Obwalden, heißt eine Stelle: "hinder ber Schünen abhar". Sier ift Schünen nicht Ortsname, sonbern das Appellativ "Schune" felbst. Ein folches Gebäude besaß das Kloster St. Urban am Bielersee, um die Ertragnisse ber bortigen bedeutenden Besitzungen, besonders an Weinbergen einzuheimsen und diese Scheune gab auch wohl Veranlassung zur Entstehung ber Ortschaft "Granges", die in den St. Urbaner Urkunden immer Der Bedeutung stimmt übrigens der frz. "Schünen" heißt. Granges völlig überein, indem es aus lat. granica von granum herkommt. Granges ift mithin eine Scheune, aber keine Scheuer.

Im Kanton Bern sinden wir als Ortsnamen Schünen, zwei Weiler zu Jegisdorf und Messen, Scheuni (Schünen) zu Worb, Scheunenberg (Schünenberg) zu Wengi und Scheunbühl zu Gsteig. Wahrscheinlich gehört auch "Scuniberg" bei Elgg, Kant. Zürich hieher, das in Schümberg und in Schaubrig angedeutet ist. Dagegen sinden sich Scheuer, Scheuren und dessen Zusammen-

¹⁾ Gesch. Fd. 21, 229.

setzungen gegen hundertmal als Ortsname. — Ühnlich finden wir in Rudolph's Ortslezikon von Deutschland nur sechs Ortsnamen, die von "Scheune", herzuleiten sind, während eine große Zahl der "Schüre oder Scheuer" ihren Ursprung verdanken. Aus dem allem ergibt sich, daß "Schüne" in unserm Dialekt heimisch gewesen sein nuß, wenn es auch heutzutage wohl nie gehört wird.

Unter "Fronschünen" ist mithin sicher eine dem Gotteshaus Luzern gehörige Scheune zu Stans zu verstehen, bestimmt zur Aufnahme der ziemlich bedeutenden Gefälle in Naturalien, wie sie im citirten Rodel aufgeführt sind. Der Name selbst ist heutzutage verschwunden.

Dem Wort Fronschünen nahe verwandt ist Frongaden, wie ein Gut in Obwalden c. 1345 hieß. Werner von Richenbach zinset 1 Lib. von dem Gute zu Frongadme. 1)

Machtrag

gu "Teger" S. 163.

In dem soeben erschienenen Buche: "Der Hof Widnau-Haslach. Von Hermann Wartmann." wird genannt: 1498 eine Wiese genannt Tegerin, 1587 Wiese auf der Tägern, 1662 zwischen der Tegern, 1772 bei der Dägern. Es ist dies ein ebenes Feld bei Au im Rheinthale, zwischen dem Litenbach und dem Gießen. Der Name enthält unser oben genanntes Substantiv: Die Tegere.



¹⁾ Geschichtsfreund 37, 293.